30
4032

~~Dublette~~

~~Fr. 37~~

30.4032

50

[illegible] 2.50

JOHANN BRAUN
1063
* BAMBERG *

Berneck.

Berneck

und

ſeine nächſten Umgebungen.

Mit

einer lithographirten Anſicht.

Von

G. K. Adler,

Königl. Bayer. prot. Dekan, Diſtricts-Schulinſpector und I. Pfarrer daſelbſt.

Zweite, ganz umgearbeitete Auflage.

JOHANN BRAUN
BAMBERG

Bayreuth, 1844.

Im Verlage der Grau'ſchen Buchhandlung.

Dublette

Vorrede.

Dieſes Werkchen erſchien 1841 in ſeiner erſten, 400 Exemplare ſtarken Auflage, kam nicht in den Buchhandel, und war in weniger als Jahresfriſt vergriffen. Es erſcheint nun mit etwas verändertem Titel, und durchaus umgearbeitet, ergänzt und berichtigt. Seinem Zwecke wird es nun noch mehr genügen, und für Fremde und Einheimiſche hinreichende Belehrung über die Geſchichte, Lage und Verhältniſſe des merkwürdigen Städtchens Berneck und über ſeine höchſtintereſſanten Umgebungen gewähren.

Berneck, im Mai 1844.

Der Verfaſſer.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Das Fichtelgebirge trägt ſeinen Namen von ſeinem reichen Fichtenwalde. An ſeinem weſtlichen Eingange und Fuße liegt Berneck, das lieblich romantiſche Städtchen, in enger Bergſchlucht, drei Stunden öſtlich von Bayreuth. Vor 2000 Jahren ſcheint das Fichtelgebirge ein dichter Ur- und Grenzwald geweſen zu ſeyn, zwiſchen den jetzt ſächſiſchen und böhmiſchen Ländern, dem nachherigen Nordgaue, und zwiſchen den bayriſch-oberpfälziſchen und oberfränkiſchen Regierungsbezirken. Dieſer Wald, nördlich vom Main, mit dem Harz, dann mit dem Speſſart, der Rhön, dem Franken-, Speinshauter-, Böhmer- und bayeriſchen Walde, war den Römern als der gefürchtete herziniſche Wald (innen im Herzen von Deutſchland), silva herzynia, bekannt. Aber ſie ſelbſt drangen hier wohl nie ein. Man findet weder in Sprache und Sitten, noch an Alterthümern eine Spur von ihnen. Germaniſirte, lateiniſche Worte, wie das ſüddeutſche Weiller, villa, kennt man hier nicht, außer dem Worte Kulm, ein Spitzberg. Alles iſt rein deutſch oder ſlaviſch, alle alten Grabhügel mit eingerechnet. Das Fichtelgebirge hieng mit dem alten Thüringen nicht nur zuſammen, ſondern dieſes hat ſich um 491 bis zur Donau im Süden erſtreckt. Denn der Frankenkönig Chlodowig beſiegte in dieſem Jahre die Thüringer von der Donau bis an die thüringiſche Saale, und machte den Einfällen des Volkes dieſer Gegend an den ſüdlichen Donauufern ein Ende. Die Gegend um Berneck und das nahe Hochgebirge war damals ſchwerlich bewohnt, ſondern Urwald, wie die Ortsnamen andeuten, die ſich auf „reuth“ und „rod“ endigen, deren ſehr viele ſind. Einwanderer haben die Wälder ausgereuthet und das Land cultivirt. Die Vermuthung, daß unſere Gegend der Wohnſitz der Helvetier — Schweizer — geweſen ſey, findet eine ſchwache Beſtätigung in den Miſtelgauer Landleuten, welche den Schweizern an Tracht und Sitten noch heute gleichen.

Daß aber zur Zeit Chriſti die Hermunduren und Narisker und einige Jahrhunderte nach Chriſto die freien parathaniſchen Slaven hier gewohnt haben, über welche hernach Thüringer und dann Oſtfranken die Oberhand gewannen, iſt ziemlich ausgemittelt. Neben ächtdeutſchen Ortsnamen um das Fichtelgebirge herum haben wir, namentlich in demſelben, die ſlaviſchen Namen Rimlas, Köslar, Schorgaſt, Zoppaten u. dgl. Wiersberg ſtammt vom ſlaviſchen Twierza, Burg. Kremitz und Pöllitz ſind wendiſch oder winidiſch.

Halten wir dieſe Namen zuſammen mit den Nachrichten des wohlunterrichteten römiſchen Geſchichtſchreibers Tacitus (Germania, Kap. 41 ff.; er lebte ums Jahr 90 n. Chr.), ſo hätten wir zwiſchen dem Rhein, der Elbe und Donau öſtlich und nördlich vom Fichtelgebirge um dieſe Zeit die Hermunduren, ſüdlich gegen Böhmen und Bayern die Narisker und Markomannen, und weſtlich die freien Slaven zu ſuchen. Es haben ſicherlich die früher eingewanderten Slaven hier deutſche Stämme vorgefunden, ihnen in Sitten und Sprache ſich angeſchloſſen, keineswegs aber die Deutſchen ganz verdrängt, oder abſorbirt. Daher blieb das deutſche Element vorherrſchend, und nahm von den Eingewanderten nur einzelne Namen, Worte und Begriffe auf, zumal aus dem Bergbaue, welchen die Slaven hier einführten. Man denke nur an die Worte Kux, Stollen, Teufe, Schacht, kutten u. dgl. Wie die Slaven in ihren verlaſſenen Wohnſitzen zwiſchen dem ſchwarzen Meere und der Weichſel Bergbau getrieben hatten, ſo legten ſie auch hier Berg- und Hüttenwerke an. Auch die Geſichts- und Schädelbildung der Landbewohner — der Hörigen und Frohnleute — iſt bezeichnend. Vorzüglich beurkunden viele Frauensperſonen in ihren runden, breiten Geſichtern, mit hervorſtehenden Backenknochen, ihre ſlaviſch-orientaliſche Abkunft oder Vermiſchung, und es herrſcht faſt allgemein noch eine erſtaunliche Anzahl heidniſch abergläubiſcher Gebräuche.

Gewiß iſt, daß nach 453, nach Attilas Tode, von der Donau über den Main hin, bis in das eigentlich thüringiſche Land, Thüringer wohnten, mit welchen die Narisker, in der Oberpfalz,

ſich verſchmolzen haben mögen. Attilas ungeheures Heer, das auf ſeinem Zuge alles mit fortriß, gleich einer Schneelawine, und bis zu 500,000 Mann angeſchwollen war, erſtreckte ſich mit der rechten Flanke bis an das Fichtelgebirge, und hier werden zum erſtenmal Thüringer genannt. Sie hatten das Vordringen der ſlaviſchen Völker gehindert. Nach dem Falle des thüringiſchen Reiches, um 531, drangen die Slaven wiederholt ein, ſetzten ſich feſt und germaniſirten ſich. Auch ein, den Thüringern 633 gegebener Herzog Radulph konnte ſie nicht abwehren. Vielmehr ſcheinen gerade unter ſeinem Schutze, dem Flußgebiete des Mains entlang, die ſlaviſch-czechiſchen Stämme, und unter ihnen die Soraben, die Parathaner und beſonders die Winiden, in großer Anzahl ſich niedergelaſſen zu haben, woſelbſt letztere, als fleißige Bebauer des Landes, durch Ausroden der Wälder und durch Cultur ſich ſehr verdient gemacht, und aus früheren Einwanderungen manche Stammgenoſſen werden angetroffen haben. Sie ſind Stammgenoſſen der in ſpäteren Urkunden, nach 640, vorkommenden Main- und Radenzwiniden (moinvuinida, radenzvuinida).

Im ſiebenten und achten Jahrhunderte verſchwindet aber hier der Name Thüringen, und es wird vom Reiche der Oſtfranken geredet, an deſſen Oſtgrenze das Fichtelgebirge lag. Um dieſe Zeit und unter Karl dem Großen wurden dieſe Stämme mit fränkiſchen und bajovariſchen Waffen unterjocht, es wanderten Franken ein, vermiſchten ſich wieder mit dem deutſch-ſlaviſchen Volksſtamme des Landes, und gaben dieſem, das ſich von der Moſchwitz über die Selbitz, den Main und die Rednitz bis an die Rezat erſtreckte, von der Rednitz den Namen Radenzgau. Zu dieſem Gaue gehörten urkundlich Sparenhecke 1223, Scorgaſt 1109, Berenecke 1168, Crana 1003, Nedemasdorf 1143. Doch nennt Kaiſer Heinrich in der Stiftungsurkunde des Biſthums Bamberg 1007, und der Biſchof Arnold von Halberſtadt in demſelben Jahre die Völker dieſes Gaues geradezu Slaven, was hier mit Heiden gleichbedeutend ſeyn mag, da beide von deren endlicher Bekehrung zum Chriſtenthume reden. Noch im Anfange des elften Jahrhunderts

hatten nehmlich dieſe Main- und Radenzwiniden zum Theil ihre ſlaviſche Geſittung und Lebensart treu bewahrt, ſammt der Religion ihrer Väter. Die Deutſchen hatten aber die Oberhand und waren die Edlen und Freien, welche Geſetze gaben, nach denen der Landesherr richtete, Waffen trugen, und vollkommen frei in ihren Wohnungen, ſelbſt über Leben und Tod ihrer Dienſtleute, gebieten konnten. Die Slaven waren die Hörigen und mußten Frohndienſte leiſten, durften auch keine Waffen tragen. Daher der Name Sklaven.

Wie das Fichtelgebirge im Laufe ſeiner vier Flüſſe eine Waſſerſcheide nach vier Himmelsgegenden iſt: ſo war es mithin auch eine Länder- und Völkerſcheide, und eine mehrfache Vermiſchung ſeiner Bewohner mit den Grenznachbarn in jenen Zeiten iſt um ſo erklärbarer. Die Saale fließt vom Waldſteine bei Zell nach Norden, die Eger vom Schneeberge nach Oſten, die Naab vom Ochſenkopfe nach Süden und der Main von da nach Weſten. Die Grenze der Bisthümer Bamberg und Regensburg ſtreicht noch mitten durch das Fichtelgebirge. Der Heidenbekehrung wegen war 1007 das Bisthum Bamberg von Kaiſer Heinrich II. geſtiftet, deſſen Umfang bis dahin ein Theil des Bisthums Würzburg geweſen war. Erſt vor 800 Jahren drang das Chriſtenthum von Süden und Nordweſten hier ein.

Um dieſe Zeit, alſo im elften und zwölften Jahrhunderte, wurden auf der Weſtſeite des Fichtelgebirges die erſten Pfarreien begründet. Von der Geſchichte, von ihren alten Namen und ihrer guten Dotirung (denn reiche Pfarr- und Kirchenſtiftungen laſſen immer auf ein hohes Alter der Orte ſchließen) werden als ſolche alte, erſte Pfarrorte bezeichnet: Nemmersdorf (Nedmannsdorf, Nedmarsdorf) und Mkt. Schorgaſt, jenes proteſtantiſch, ſüdlich, dieſes katholiſch, nördlich, beide fünf Viertelſtunden von Berneck gelegen, ohne Zweifel durch Heidenapoſtel von Bamberg gegründet. Dieſe Apoſtel haben aber nicht nur die Bewohner der Gegend von Berneck bekehrt, ſondern zugleich für das Bisthum Bamberg, eigentlich für das Chorherrnſtift Sct. Jacob daſelbſt, vom Lande Beſitz genommen. Denn dieſes Stift war vor 1170

Eigenthümer des Schloßberges zu Berneck. Auch Tribut forderten die Biſchöfe von den Bekehrten zum Zeichen der biſchöflichen Landeshoheit. Da indeſſen das Bisthum Bamberg nach der Unterdrückung der Grafen von Babenberg im Heziolischen Aufſtande (1003) mit den Gütern dieſer Grafen dotirt worden iſt: ſo könnte Berneck zuvor auch ein Eigenthum dieſer Grafen geweſen ſeyn; wirklich war auch bis 905 der Graf Adalbert von Babenberg oſtfränkiſcher Markgraf. Von hier an wird es in der Geſchichte erſt helle. Von Süden her ſoll ein Graf Beringer von Sulzbach in der Zeit von 1102 bis 1139, unter Kaiſer Friedrich dem Rothbart, ſich um die Cultivirung der Gegend und ihrer Bewohner ſehr verdient gemacht haben. Daher wollen Einige den Namen Berneck von ihm ableiten, und es ſoll urſprünglich „Beringerseck" geheißen haben. Von der weſtlichen Seite her wetteiferten das Chorherrenſtift Sct. Jakob zu Bamberg und die adelige Familie der Waldboten um das Land, und vergaßen beide ihren eigenen Vortheil dabei nicht. Nach Ausſage einer Urkunde (v. Lang, Regesta, Tom. II., p. 11) hatte Ulricus Walpoto de Berneck dieſen Ort im Jahre 1203 im Beſitze. Seine Familie 1) beſaß damals, 1093 bis 1300, Zwernitz, Berneck und Trebgaſt, und erbaute 1168, ohne biſchöfliche Erlaubniß, die alte Burg zu Berneck, mußte ſie aber, weil der Schloßberg jenem Stifte Sct. Jakob gehörte, 1177 vom Fürſtbiſchofe zu Lehen nehmen, und das Stift entſchädigen. Wahrſcheinlich hat er gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts eine Kapelle zu Berneck dotirt, und

---

1) Dieſe Familie, von welcher noch ein Stamm, die Waldboten von Paſſenheim, am Rhein exiſtirt, war damals ſehr angeſehen und ausgebreitet. In Paläſtina entſtand während der Kreuzzüge, bei der Belagerung von Ptolomais, der Orden der deutſchen Ritter (Ordo equitum teutonicorum hospilalis sanctae Mariae virginis Hierosolymitanus), urſprünglich ein durch Bürger aus Bremen und Lübeck gegründetes Hoſpital, welches, von deutſchen Fürſten begünſtigt, unter Heinrich von Walpot zum Orden der teutſchen Ritter der Jungfrau Maria heranwuchs, der ſodann 1226 ſich nach Preußen zog, und ſich mit dem Orden der Schwertbrüder vereinigte.

das nachher gräflich Hirſchbergiſche Walpenreuth (Walpodenreuth) cultivirt. Denn noch beſitzt die I. Pfarrſtelle zu Berneck den ganzen Zehenten zu Walpenreuth und Tannenreuth bei Zell. Doch ſoll eine Urkunde beſagen, der Zehent ſey von zwei Walpodiſchen Fräulein geſtiftet worden [2]). Eine andere Intrade der I. Pfarrei, Lehengelder und Handlöhner aus Kauernburg bei Kulmbach, ſtammt ohne Zweifel aus dem vierzehnten Jahrhunderte von den Herren von Waldenroth. Nachdem nehmlich in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Waldboten aus der Geſchichte dieſer Gegend verſchwunden waren, findet man die Wallenroth oder Waldenroth als Herren von Berneck, Nemmersdorf, Grünſtein, Kemnat u. a. O. mit Ritterburgen und Schlößchen; namentlich hatte Hans von Waldenroth 1406 ſeinem Sohne Sebaſtian einen halben Hof zu Kauernburg verſchrieben. Da dieſe Herren viele Lehenholden in Bärnreuth bei Berneck, ſo wie ein Schlößchen daſelbſt, beſaßen: ſo iſt zu vermuthen, daß ſie das Lehen und Frohnrecht von dem Pfarrbauernhofe, H. Nr. 1 daſelbſt, zu der I. Pfarrei in Berneck geſtiftet haben. Ein gewiſſer Albrecht Loneys, der auch einen Gaſthof in Gefrees beſaß, ſtiftete 1414 einen Hof zu Feuln, bei Trebgaſt, zu einer ewigen Meſſe in Berneck. Die Kirche und die II. Pfarrſtelle haben noch Bezüge von dort, und letztere einen Zehenten zu Nemmtmannsreuth, der 1443 von Heinz Kraus aus Berneck für 90 fl. gekauft worden iſt. Der Hof zu Feuln mußte alle 30 Jahre in Erbpacht genommen werden, iſt aber 1818 allodifizirt worden.

Die Ritter und Burgherren im Mittelalter ſind daher, wie wir weiter unten bei Erwähnung Veits von Wallenroth ſehen werden, weit mehr fromme Helden, als Raubritter geweſen, wenn

---

2) Die Bauern von Tannenreuth wußten ſich ſchon im Jahre 1717 von einem Theile des Schmalſaatzehenten frei zu machen, und ſeit mehreren Jahren verweigern dieſen auch die Walpenreuther, zum Nachtheil der Pfarrei von jährlichen 30 bis 50 fl. Ein Rechtsſtreit hierüber koſtete die Stiftung zu Berneck ſchon über 400 fl., und die Zehentholden noch mehr.

ſie auch bisweilen, im Uebermuthe weglagernd, den Pfefferſäcken — wie ſie die Kaufmannsgüter nannten — aufgelauert, und aus Straßenraub, neben Jagd, Krieg und Landeskultur, ein kleines Nebengeſchäft gemacht haben mögen, wie noch ſpäterhin Götz von Berlichingen und Grumbach; denn eine Urkunde vom Jahre 1499 bezeugt, und die Nürnberger Handelschronik beſtätigt es, daß in dieſem Jahre viele Kaufmannsgüter bei Berneck, im markgräflichen Geleite, aufgehalten wurden, weßwegen der Magiſtrat in Nürnberg den Biſchof von Bamberg und den Markgrafen ermahnte, für ſtärkeres Geleite zu ſorgen. Ein Herr von Lindenfels ſoll hiebei mit den Burgherren von Berneck gemeinſchaftliche Sache gemacht haben. Dieſe Ritter waren die Erbauer und Dotirer der Kirchen. Noch beſitzt die Kirche zu Berneck einen ſilbernen vergoldeten Kelch mit Patenen, welche das wallenrothiſche Wappen, eine Schnalle und einen Greifenkopf tragen, mit der Jahrszahl 1633, und den Buchſtaben: A. V. W. und G. M. W. W.

Als Ober-Herren der Gegend, Stadt und Burgen Berneck, mit Zugehörungen, kennt man nach einander: die oſtfränkiſchen Markgrafen, nehmlich die Grafen von Babenberg, zu deren Zeit noch keine Burg hier beſtanden zu haben ſcheint, bis 1003; das Bisthum Bamberg, bis 1168; die Grafen von Andechs (Giechburg?), nachherige Herzoge von Meran, bis 1248; dann abwechſelnd die Burggrafen von Nürnberg und die Grafen von Orlamünde, bis 1357; hernach ununterbrochen die Burggrafen von Nürnberg, ſeit 1417; die Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, bis 1791. Aber wo bleiben denn die Waldboten und Wallenrothe? — Sie waren nie Oberherren, wie ſich ſogleich ergeben wird.

Im meraniſchen Erbſtreite des Burggrafen Friedrich und ſeines Schwagers Friedrich, Grafen von Truhentingen mit dem Bisthume Bamberg um 1248 ging Berneck für das Bisthum Bamberg ganz verloren. Schon in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts verſchwinden die mit Berneck belehnten Waldboten aus der Geſchichte. Urkundlich läßt ſich nachweiſen, daß Otto II. von Orlamünde, deſſen Gemahlin, Beatrix, eine

Prinzeſſin von Meran war, Plaſſenburg, Culmbach, Trebgaſt und Berneck geerbt, und mit ſeinem Schwager, Burggrafen Friedrich III., 1260 eine Erbverbrüderung geſchloſſen hat. Wirklich verſchrieb auch der kinderloſe Otto V. von Orlamünde im Jahre 1338, Sonnabends vor Palmarum, die Veſte Berneck, und was dazu gehört, an den Burggrafen Johann von Nürnberg kaufs- und erbſchaftsweiſe. Dieſe Verſchreibung kurz vor Ottos Tode war aber ein Unrecht, welches er, auf Antrieb ſeiner Gemahlin Kunigunde, einer gebornen Gräfin von Leuchtenberg, der berüchtigten weißen Frau, welche nachher als orlamündiſche Wittwe zu Trebgaſt gelebt haben ſoll, und in Gründlach, nicht aber zu Himmelkron begraben liegt, an einer andern orlamündiſchen Wittwe, Namens Podika, und deren zwei Erben beging. Dieſe Podika hatte ihr Witthum zu Berneck, Trebgaſt, Nemmersdorf und Culmbach, erhob gegen die Verſchreibung durch den Ritter Poske von Sweredicz bei dem kaiſerl. Hofgerichte zu Landshut 1341 einen Prozeß, und mußte in deſſen Folge mit einer Abfindungsſumme von „1500 geſchock grozzer beheimiſcher pfennig (gleich 4000 Pfund guter Heller) für ir Zuſchatz Widerlegung und Morgengab" entſchädigt werden. Den Schaden aber, den ſie und ihre Erben genommen hatte, mußte ſie ertragen.[3]) Denn ſie, eine geborne Edle von Schaumberg, und ihre Erben kamen nicht mehr in den Beſitz von Berneck, ſondern dieſes blieb eine Zeitlang Eigenthum der Burggrafen, von welchen einer, Friedrich, die Veſte 1357 ſeiner Gemahlin Eliſabeth zum Witthum und Leibgeding verſchrieb. Denn im Jahre 1341 hatten die burggräflichen Brüder Johann und Albrecht der Schöne im Burghauſer

---

3) Demnach hätten die angeblich von Kunigunde von Orlamünde gemordeten zwei Kinder zu Berneck ihren Wohnſitz, oder doch ihr rechtmäßiges Erbe gehabt, und ihre fabelhafte Ermordung war nichts als eine Beraubung ihres Erbes und ihrer Herrſchaft. So Scherber in Hagens und Dorfmüllers Archiv. Merkwürdig bleibt immer, daß dieſe Geſchichte ſo nahe bei Himmelkron ſpielt, wo Kunigunde mit ihren Kindern, nach der Sage, begraben ſeyn ſollte.

Vertrage beſchloſſen, daß die Herrſchaft Blaſſenburg, zu welcher Berneck gehörte, dem Burggrafen Johann und ſeinen Erben ganz allein zufallen ſolle. Die Markgrafen, als Herren von Berneck, gründeten hier ein Oberamt mit beſoldeten Amtleuten, welche zugleich Burgmänner, Wächter und Thürmer auf Veſte und Warten geweſen ſind, und mit der Burghuth belehnt waren. Dazu hatte ſie ſchon 1406 der Burggraf Johann III., Herr des Oberlandes und letzter Burggraf von 1397 bis 1420, anſtellen und beſolden laſſen.

Von ihnen kann man nennen Chunrad Biebra 1350, Heinrich v. Kindsberg 1375; Arnold von Wallenroth 1406, Erzbiſchof von Riga, und Hans, ſeinen Bruder, 1437, welcher ſeine Reiſe in das gelobte Land ſelbſt beſchrieb. Sie hatten ſich für Herren von Berneck angeſehen, weil es ihnen verpfändet war vom Burggrafen Johann für ein Vorlehen von 3122 rheiniſchen Gulden, wofür es ihnen, mit Wirsberg, amtmannsweiſe zu beſitzen eingeräumt war. Sie ſind keine eigentlichen Ritter geweſen, und nicht fähig, in den Rittercanton aufgenommen zu werden; aber ſie haben hier viel gebaut, beſaßen Häuſer in der Stadt und gaben der Burg den Namen Wallenroth. Ferner folgen: Veit von Wallenroth; er hauste hier von 1448 bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, und war zweimal als Pilger in Jeruſalem geweſen; Leonhard Schicke, Vogt 1474, Peter v. Redwitz, 1491 — 1513; Hans Platner, Untervogt 1525; Hans Göring 1469; Joh. Seidel 1597; Juſtus Brunner 1606 — 1621; Georg Rediger Thalmann 1624 — 1628; Lorenz Blechſchmidt 1633, vorher Richter in Arzberg; Auguſt Blechſchmidt 1665 — 98; Joh. Joſ. Rüdel 1698; Georg Chriſtoph Kopp 1700; J. Fr. Frank 1702; Matth. Karl Ellrodt 1705; Joh. Chriſtoph Meuſel 1712 — 16; Georg Chriſtoph Feetz 1721; Joh. Phil. Scheib 1732 — 46; J. Chr. Volkmar, Tſcherp 1747; Chr. Fr. Weiß 1757 — 87; J. Chr. Neuper 1787 — 92, von da an königl. preuß. Juſtizamtmann und Juſtizrath † 12. Febr. 1803; ſein jüngſter Sohn iſt gegenwärtig Stadtſchreiber dahier; v. Schwarzkopf, Juſtizamtmann, hernach herzogl.

ſächſ. hildburghäuſ. Geheimrath und Miniſter; Lenz, erſter preuß. Juſtizamtmann, und ſeit 1810 bayer. Landrichter bis 1817, nun in gleicher Eigenſchaft zu Ansbach; Sensburg, jetzt zu Hag, 1818 — 33; Wilh. Landgraf 1833 — 40, jetzt in gleicher Eigenſchaft zu Bayreuth; Heinrich Haas, dermalen Landrichter.

Nicht nur Berneck, ſondern alle wallenrothiſchen Güter waren um das Jahr 1500 längſt als Lehen unter markgräflicher Oberlandeshoheit. Die Markgrafen zogen durch Kauf u. dgl. alle Rittergüter an ſich, und der fränkiſche Adel ſchmolz immer mehr zuſammen. Auch Patronat und Episkopat hatten ſie ſeitdem über Berneck. Bis zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts waren aber doch die Wallenroth in hieſiger Gegend begütert, z. B. in Streitau.

Der letzte Markgraf Chriſtian Friedrich Karl Alexander trat 1791 ſein Land an die Krone Preußen ab, welche Militär nach Berneck legte, und hiedurch, wie durch Baugnaden, Handel- und Gewerbs-Unterſtützungen u. dgl. viele Nahrung und Wohlthaten hieher brachte. — Alexander ſtarb am 5. Jan. 1806 kinderlos in England. Zu gleicher Zeit gerieth Berneck mit dem Bayreuther Lande unter den ſchweren Druck franzöſiſcher Occupation, vom Tilſiter Frieden 1806 bis zum Jahre 1809, alsdann, nach dem Treffen bei Lützenreuth, eine kurze Zeit in Oeſtreichs Gewalt, welches ſeine Herrſchaft durch Obriſt Grafen v. Noſtiz ausüben ließ. Im folgenden Jahre 1810 nahm der bayeriſche Monarch Max Joseph I. Beſitz vom Lande. Dieſes gehörte nun zuerſt zum Obermainkreis, welcher 1837 ſeinen althiſtoriſchen Namen „Oberfranken" wieder erhielt. Die Burgruinen aber, ſo wie der Burgberg ſelbſt mit ſeinem werthvollen Oelsnitzwalde ſind längſt ein Eigenthum der Commune Berneck, welche am 14. Juli 1751 vier und zwanzig Partieen von Haltungen, Bergen und Leithen dem Markgrafen für 900 fl. und 18 fl. Leihkauf abgekauft hat. Im Genuſſe dieſer loca vacantia ſind die Bernecker ſchon zuvor geweſen.

Wenden wir nun unſere Blicke auf die Stadt ſelbſt. Sie iſt offenbar keiner der älteſten Orte der Gegend, wohl aber der merkwürdigſte, ſchon ſeiner Lage wegen. Aus der engen Gebirgs-

ſchlucht zwiſchen ſieben Bergen und an ſieben Waſſern, wo es liegt, führt nur Ein ebener Ausgang, nehmlich derjenige, welchen ſich dieſe ſieben, reißenden Gebirgswaſſer im Südweſten geſucht und gegraben haben. Wer von dieſer Seite mit beobachtendem Auge hereintritt, weiß nicht, worüber er am meiſten ſtaunen ſoll, ob er an die großartige Natur mit ihren hohen ſteilen, eng zuſammen geſchobenen, theils nackten, theils bewaldeten Bergen ſeine Blicke heften, oder an dem drohenden, jähen Gerölle ſcharfkantigen Grünſteins vorübereilen, oder den grotesken, ſteilen, drohend über Häuſern, zwei bis drei Thürme hoch aufſteigenden und hereinhängenden Felsmaſſen ſich bewundernd gegenüberſtellen, oder die Kühnheit und Sorgloſigkeit der darunter wohnenden Bürger tadeln, oder den rauſchenden Perlenbach belauſchen, oder der ſchweizeriſch-romantiſchen Lage der Stadt ſich freuen ſoll, die mit einem Male, ſammt ihren drei hochthronenden Burgruinen im Hintergrunde, vor dem Wanderer liegt. [4]) Lieblich fällt die moderne Kirche mit dem ſchloßartigen Dekanatshauſe in das Auge.

Die Ortskirche iſt am ſüdweſtlichen Fuße der Kirchenleithen, des höchſten Berges dahier, etwas über der Stadt gelegen. An ihrer Stelle ſtand zuverläſſig die erſte chriſtliche Kapelle, welche ein Filial von Mkt. Schorgaſt, im Ruralkapitel Stadtkronach war.

Eine Urkunde vom Jahre 1365, „geben am ſamſtag ſant Luce tak des Evangeliſten,“ beſagt über die Gründung der Pfarrei Berneck: „Bekenntniß des Burggrafen Friedrich zu Nürnberg, daß ihm Biſchof Friedrich v. Truhendingen, ſein Oheim, Chunrat Domprobſt, Wicke Dechant und das Kapitel zu Babenberg, dann Cunrat der Dechant und das Kapitel zu S. Jakob außer der Mauern zu Babenberg die Liebe und Freundſchaft gethan haben und die Kirche in Bernekk mit den Dörfern Bernreut, Michelndorf, Riblinges (Rimlas), Hagkloden (Hohenknoden), Heinrichsreuth und zu dem Eygen von der Pfarrei zu Marktſchorgaſt ſünderten, damit die Kirche zu Bernekke eine eigene Kirche und Pfarrei ſeyn ſoll, und er und alle ſeine Erben die Kirche leihen ſollen,

4) Die Schweizer ſagen: „In dieſen Berglin heimelets einem.“

und Niemand anders — und daß er der obgenannten Pfarre zu Marktſchorgaſt zu einer Wiederlegung und Beßerung ſeine zwei Zehnten der zwei Dörfer Wuntenbach und Siechenhöfen ganz, groß und klein geeignet hat, alſo, daß ein Oberſter=Schulmeiſter zu S. Jakob, oder ein jeder Pfarrer zu Marktſchorgaſt dieſelben Zehnten ewig hinlaſſen, einnehmen, wenden und kehren ſollen und mögen.“ Hiedurch hatte der Landesherr die Pfarrei geſtiftet und erkauft, und für ſich und ſeine Nachfolger das Patronat erworben. Daher heißt es auch im Pfründtbuche, welches der fürſtl. Rath Plechſchmidt ums Jahr 1542 in Gegenwart der Amtleute, Pfarrer und Gotteshaus=Pfleger aufgenommen hat, Fol. 67: „Berneck, die pfarr iſt der Herrſchafft Lehenn.“ Fol. 211: „Die pfarr zw Berneck iſt der Herrſchafft Brandenburgk vnd wirt in der Cantzlei geliehen.“ Daher mag es gekommen ſeyn, daß der Markgraf noch 1728 dem Hrn. von Wallenroth zu Streitau ein Erbbegräbniß unter der Kirche in Berneck für 50 fl. abkaufte. Außerdem beſetzten die Landesherrn alle Pfarr= und Schulſtellen, und trugen zu Kirchenbauten als Patrone bei.

In Folge ihres Patronats=Rechtes haben die Landesherren hier von je her den Zehenten, welcher im Jahre 1826 auf 357 fl. 33 kr. fixirt worden iſt, und zum königl. Rentamte bezahlt werden muß. Im Jahre 1510 waren vier Geiſtliche oder Prieſter hier, welche die Titel hatten: Plebanus — der eigentliche Pfarrer — dann Primissarius, Altarista I. und II. — die ſeine Kaplane waren. Sie hatten täglich eine Früh=, Mittel= und ewige Meſſe zu leſen. Ueberdieß war im Schloſſe zu Stein, das mit Lützenreuth erſt ſpäter nach Berneck gepfarrt wurde, noch ein Capellanus.

Seit der Reformation wirkten hier zwei Geiſtliche, und zuweilen auch ſtudirte Rectoren, an einer Knaben= und lateiniſchen Schule, bis zum Jahre 1821; letztere waren Aushelfer im geiſtlichen Amte. Einer der letzten Rectoren, Roth, der 1818 ein unglückliches Ende nahm, ſteht noch im dankbarſten Andenken. Gegenwärtig iſt die Errichtung einer lateiniſchen Schule wieder im Werke.

Als erſter proteſtantiſcher Pfarrer wird Conrad Veneſſer genannt. Er war aus Bayreuth gebürtig, Hofprediger in Plaſſenburg, und von 1510 bis 1543 Pfarrer in Berneck. Er hat alſo die evangeliſche Lehre, welche von Sachſen über das Vogtland hereindrang, angenommen und eingeführt; er hat auch 1518 den Kirchthurm erbaut (in welchem Jahre Dr. M. Luther einmal in Culmbach gepredigt hat). Dieſer Thurm, deſſen alter Grund bis etwa zum zweiten Stock noch ſteht, hat die Inſchrift: M. u. x, uiii. iar. am. montag. nach. trinitatis. ist. der. erst. stein. gelegt. worden. an. diesem. thuren. [5])

---

5) Vergl. M. Heerwagens Schulprogramme, Culmbach 1773. Dieſe Inſchrift, ſo wie die Jahrszahl an der Marterſäule (ſiehe unten), ſind von Köppel unrichtig angegeben.

Hier ſey gleich ein Verzeichniß der Geiſtlichen angefügt. Geiſtliche vor der Reformation: 1) Albr. Eck 1468, 2) Konr. Fleiſchmann, beide Inhaber der wallenrodiſchen ewigen Meſſe, letzter bis 1542. 3) Nik. Schmidt, Mittelmeſſer, blind, 1548. 4) Sebald Goldhammer, Pfarrer von 1440 bis 1486. 5) Conr. Veneſſer 1503. Proteſtantiſche Geiſtliche, und zwar auf der erſten Pfarrſtelle: 1) Conr. Veneſſer 1510 — 1543. 2) Joh. Adolph 1544. 3) Kaspar Günther 1550. 4) Thom. Rüher 1559. 5) Jak. Bierzapf 1609. 6) Andr. v. Wohlleben 1614. 7) Chriſtoph. Rüger 1635. 8) Veit Goſtenhofer 1641. 9) Mich. Grimm 1649. 10) Chriſtoph Kraußeneck 1662. 11) Gg. Schilling 1675. 12) M. Joh. Joachim Kraußeneck 1680 — 1716. 13) Joh. Chriſtoph Kraußeneck 1716 — 1735. 14) M. Karl Fr. Kurzdörfer 1735. 15) Joh. Matth. Klingsohr 1753. 16) G. Sal. Matth. Sambstag 1755. 17) J. Albr. Neuper 1775. 18) Gg. Leonh. Arndt 1791, wurde 1810 königl. Dekan. 19) Joh. Jak. Jahreiß 1827. 20) Der Verfaſſer 1837; er iſt am 10. Jan. 1798 in der freien Reichsſtadt Nördlingen von bürgerlichen Eltern geboren.

Kaplane oder jetzt zweite Pfarrer: 1) Erh. Rüger 1547. 2) M. Sal. Themſer 1592. 3) Andr. v. Wohlleben 1604. 4) Chriſtoph Rüger 1614. 5) Albr. Walther 1645. 6) Joh. Rebhahn 1649. 7) Joh. Hedler 1657. 8) Sebaſt. Rudolph 1666. 9) M. Joh. Welz 1670. 10) Joh. Barth. Horn 1679. 11) Joh. Illing, erſt Cantor, 1709 Kaplan. 12) Gg. Jak. Langenauer 1717. 13) M. K. Fr. Kurzdörfer 1726. 14) Gg. Sal. Matth. Sambstag 1735. 15) Joh. Albr. Neuper 1755. 16) Fr. Ferd. Traug.

Schon 1524 war Bindlach bei Bayreuth der evangeliſchen Lehre zugethan. Vergebens hat Markgraf Caſimir zu Bayreuth gegen die Reformation geeifert. Sein Nachfolger Georg hat ſie begünſtigt, und das Volk war zuvor ſchon dafür empfänglich. Hatte doch ſchon 1490 Dr. Theod. Marunger, Pfarrer in Hof, ſcharf gegen den Ablaß gepredigt, mußte aber ſeinen evangeliſchen Eifer mit Gefängniß büßen, aus welchem er erſt nach 9 Jahren wieder ins Amt trat. Im Spätſommer des Jahres 1528 wurden von M. Joh. Schnabel die auf dem Landtage zu Ansbach beſchloſſenen Viſitationen und Examinationen im Lande auf dem Gebirge, d. h. im Bayreuthiſchen, vorgenommen, die Reformation eingeführt, die Klöſter aufgehoben, und die Geiſtlichen mußten ſich in die neue — oder vielmehr uralte — Ordnung der Dinge fügen, oder weichen. Gleichwohl blieben, nach einem Viſitations-Protokolle des Superintendenten Thiel von Culmbach, noch lange in der Gegend, z. B. in Lanzendorf, Elevation der Hoſtie, lateiniſcher Introitus, Reſponſorien u. dgl. katholiſche Kirchengebräuche in Uebung. Daher mag es kommen, daß noch heut zu Tage proteſtantiſche Landleute ſich nach Art der Katholiken verneigen, wenn ſie am Altare vorübergehen.

Das Filial im Schloſſe zu Stein iſt 1686 von dem Pächter der herrſchaftlichen Güter daſelbſt, Weigandt von Redwitz, errichtet worden, welcher das ruinoſe Schloß zu einer Kapelle umgeſtaltete. Sein Vorgänger, von Haberland, hatte die alte Kapelle zu einem Pferdſtalle benützt. Dieſes Amt Stein war ſeit

---

Heerwagen 1774. 17) Gg. Leonh. Arndt 1785, war 42 Jahre hier Geiſtlicher. 18) Heinr. Gottl. Hauenſtein 1792. 19) M. Heinr. Ludw. Ant. Ullmann 1816, jetzt Dekan in Creußen. 20) M. Gg. K. Wilh. Helfreich 1820. 21) Joh. Chriſt. Höllerer 1821. 22) Dr. Alfred Joſ. Conr. Schlichtegroll 1831. 23) Joh. Wilh. Fr. Roth 1836, geb. 1800 zu Langenaltheim, Sohn des Pfarrjubilars H. Roth zu Weimersheim. Außerdem lieſt man in der Pfarrbeſchreibung noch von 14 Cantoren, 17 Rectoren und Knabenlehrern, 4 Kirchnern, und ſeit 1818 von 4 Vorbereitungslehrern und Kirchnern.

dem 13ten Jahrhunderte ein burggräfliches Eigenthum, und hatte immer adeliche Inhaber, die es als Hypotheken= oder Pachtſchillings=Amtsinhaber beſaßen. Schon Weigandt von Redwitz hat einen Theil der Güter käuflich an ſich gebracht, und ſpäter wurden alle Güter, bis auf die Kapelle, veräußert. Von Kaland, Ober=Amtmann in Stein, und ſeine Gattin, van Farell zu Stein, haben 1730 eine ſeidene Altarbekleidung nach Berneck geſtiftet. Die dortigen Amtleute ſammelten überhaupt für die Filialkapelle ein kleines Vermögen, an welchem nicht nur Stein, ſondern auch die Bewohner der benachbarten, und zur Gutsherrſchaft Stein gehörigen Bewohner von Hämmerlas, Metzlersreuth und Lützenreuth Antheil hatten; denn es bezeichnen Kirchenrechnungen auch Pfleger aus dieſen Orten. Wahrſcheinlich hätten die Herren und Beamten von Stein dort eine Pfarrei errichtet, und dieß edle Werk wurde nur durch das allmähliche Abgeben der kleinen Rittergüter an die Markgrafen, welches Schickſal auch Stein traf, verhindert. Dagegen gewann die Pfarrei Berneck hiedurch an Umfang, und ein neuer Kirchenbau wurde nöthig, zumal, da die Seelenzahl wuchs, und überdieß die proteſtantiſchen Bewohner der im bambergiſchen Lande gelegenen und darum in die katholiſche Kirche Mkt. Schorgaſt gepfarrten Orte Rohrersreuth, Waſſerknoden und dreier Häuſer von Lützenreuth Kirchengäſte in Berneck waren, bis ſie, 272 Seelen, im Jahre 1840 förmlich eingepfarrt wurden. Im Jahre 1796 fing man an, die alte, kleine Kirche einzulegen, und an ihrer Stelle eine neue, gegen Oſten auf ungeheuer tiefen Grund, modern zu bauen, auch den Raum umher zu ebnen, und den obern Kirchhof aufzufüllen und zu erweitern. Unter der Leitung des ſel. Hrn. Stadtpfarrers und nachherigen Dekans Arndt haben der Maurermeiſter Chriſtoph Kaufmann und der Zimmermeiſter Joh. Ad. Weiß den Bau ſolid ausgeführt für 10,156 fl. 54½ kr. Die Einweihung vollzog am 28. Sept. 1800, den 26. p. Tr. der ſel. Pfarrer Arndt, aus Auftrag des Superintendenten Haberſtumpf zu Culmbach, der ſich mit Geſchäftsdrang entſchuldigt, und ſagt: „Unſer philoſophiſches Zeitalter iſt dergleichen Ceremonien nicht hold.“ Ja wohl, die HH. Philoſophen!

— um ſo holder iſt ihnen jetzt eine chriſtlichere Zeit und ein chriſtlichgeſinntes Volk. War das am grünen Holze, was konnte am dürren ſeyn? Wenn die Kunſt fällt, fällt ſie durch die Künſtler, ſagt Göthe richtig. Erſt 1814 wurde die äußere Mauer um den Kirchhofraum herum für 900 fl. hergeſtellt. Aber durch dieſe Bauten wurde das bedeutende Kirchenvermögen von 7000 fl. ganz aufgezehrt. Als man 1814 dem Bäckermeiſter Vogel geſtattete, in dieſe äußere Schutzmauer in ſeinem Hofe zwei Schweinſtälle einzubauen, ſtieß man auf das Wallenrothiſche Erbbegräbniß, und ſoll darin zwei Särge, und in denſelben noch Kleider und Treſſen gefunden haben.

Ihre Vollendung und innere, geſchmackvolle Dekoration erreichte die Kirche erſt im Jahre 1837 durch die raſtloſe Thätigkeit des II. Hrn. Pfarrers Roth. Der Koſtenaufwand dazu und zu Pfarrhausreparaturen betrug gegen 2300 fl. Durch wohlgeleitete Subſcriptions-Sammlung des Hrn. Landarztes und damaligen Gemeindevorſtandes Letſch beliefen ſich die freiwilligen Opfer der Gemeinde dazu auf mehr als 900 fl. Ein unbenannter Landmann hat während der Vollendungsarbeiten 100 fl. auf den Altar gelegt. Am Reformationsfeſte 1837 nahm der königl. Hr. Conſiſtorialrath Dr. Gabler, Hochwürden, zugleich mit der Einſetzung des Verfaſſers, die Einweihung dieſer ſehenswerthen Kirche vor. Früher war ſie dem heiligen Nikolaus [6]) geweiht; ſeit ihrem Neubau heißt ſie Dreifaltigkeits-Kirche. Auch zum Neubaue ſchon hatten die Pfarrgenoſſen ſehr reiche Opfer gebracht, und es mag hier gleich erwähnt ſeyn, daß die jährlichen Kirchenopfer oft 400 fl.

---

6) Nikolaus war Biſchof zu Myra in Lycien, geboren zu Patra, ſoll der Kirchenverſammlung in Nicäa beigewohnt haben, und 352 geſtorben ſeyn. Seine Reliquien wurden 1097 nach Bari im Neapolitaniſchen gebracht, und ſollen viele Wunder gewirkt haben — alſo 745 Jahre nach ſeinem Tode! — In der griechiſchen Kirche war der Nikolaus-Tag ſchon frühe ein allgemeiner Feſttag, und in Ungarn gehörte er um 1092 auch ſchon unter die Hauptfeſte des Landes. Er fällt auf den 6. December, daher in Berneck ein Jahrmarkt um dieſe Zeit.

überſteigen, z. B. 1843 über 477 fl. Die Pfarrgemeinde zählt nun 2470 Seelen, darunter 30 Katholiken.

Bis zum Jahre 1810 war Berneck mit den umliegenden Pfarreien dem Dekanate Culmbach einverleibt, wurde aber dann zum Dekanate erhoben, mit den Pfarreien Biſchofsgrün, Gefrees, Goldkronach, Himmelkron, Lanzendorf, Nemmersdorf, Stammbach (das aber nun zum Dekanate Münchberg übergegangen iſt), Streitau und Wirsberg. Erſter Dekan war der beliebte Pfarrer Arndt, welcher von 1785 bis 1826 hier angeſtellt war. Ihm folgte 1827 Dekan Jahreiß, und dieſem, bei ſeinem Abgange nach Baiersdorf, 1837 der Verfaſſer. Die Dekanatsſtelle erträgt 721 fl. und 125 fl. Dekanatsfunctionsgehalt aus der Pfarrunterſtützungskaſſe zu Nürnberg. Die II. Pfarrſtelle iſt auf 515 fl. fatirt; die obere Knabenlehrerſtelle auf 292 fl.; das Cantorat mit der Mädchenſchule auf 388 fl.; die Vorbereitungsſchule mit der Kirchnerſtelle bringt 268 fl. reichlich ein, und der Stadtmuſikus hat 90 fl. fix; der Stadtſchreiber iſt mit 400 fl. und der Bürgermeiſter mit 125 fl. beſoldet. Das Schulhaus, mit drei Lehrzimmern und drei Wohnungen, ſteht ſeit 1822. Andere öffentliche Gebäude ſind das Landgerichtsgebäude am Markte, und darneben das Rathhaus, beide Eigenthum der Commune. Außerdem waren früher das Haus Nr. 66, am Markte, wallenrodiſches Eigenthum, ſo wie das Haus des Hrn. Kaufmanns Nikol Schlee Nr. 53, welches das herrſchaftliche Bräuhaus war; dieſe Häuſer ſind noch an ihren eiſernen Läden, an Gewölben und großen Kellern als ehemals herrſchaftliche erkenntlich. Das Eigenthum des Heinrich Kolb, Nr. 101, war der Hundeſtall zum alten Schloß.

Das ganze Städtchen Berneck ſchloß ſich vermuthlich an die Schlöſſer, allmählich ſich erweiternd, an, und theilte deren Schickſale. Eine Urkunde von 1357 nennt es zum erſtenmal: die Veſte und Stadt Berneck, und es hat alſo die älteren, umliegenden Orte bald überflügelt, denn eine Heerſtraße von Franken nach Sachſen und Böhmen führte ſchon lange durch die Stadt. Woher mag ſie ihren Namen haben? Man gefiel und gefällt ſich noch in der Erforſchung der Namensbedeutungen. Die Ableitung

von Beringer haben wir oben erwähnt. Andere leiten den Namen von Perun, einem heidniſchen Donnergott, ab, dem man auf den nahen Bergen geopfert haben ſoll. Andere meinen, Bern bedeute Grenze, terminus, ſo viel als via regni, Reichs-Landesſtraße, an einer Grenz- oder Wegfeſte (Eck) vorüber. Denn hier war die Grenze zwiſchen Thüringen und Franken, und die Heerſtraße lief hart an der Bergfeſte vorüber. Noch Andere glauben, die Menge von Beeren, die hier wachſen, ſey der Namensurſprung. Allein am natürlichſten iſt die Ableitung von Bären. Unſere ehemals wilde Wald- und Gebirgsgegend mag ein ſicherer Schlupfwinkel für Bären geweſen ſeyn. Das nächſte Dorf heißt Bärnreuth. Die Stadt führt einen Bären im Wappen. Zeigt man doch am Waldſtein bei Zell noch eine Bärenfalle! Bern in der Schweiz hat ja dieſelbe Namens-Urſache. Es gibt noch vier Orte Berneck, welche alle mit feſten Bergſchlöſſern verſehen waren, 1) im Würtenbergiſchen Schwarzmantel, mit Ruinen und einem Thurme, der Hochmantel genannt; 2) ein Städtchen an der böhmiſch-ſächſiſchen Grenze, einige Stunden von Eger, mit Bergruinen auf Felſen; 3) ein Städtchen in Steyermark, fünf Meilen von Grätz, dem Hrn. von Rackenitz gehörig, und 4) ein Prämonſtratenſerkloſter auf einem Berge in Niederöſtreich.

Die Geſchichte der Stadt hat mehr unglückliche als erfreuliche Ereigniſſe aufbewahrt, beſonders Brand-, Kriegs- und Krankheits-Unglücksfälle. Obwohl die Einwohner Bernecks in neueſter Zeit Beweis genug geliefert haben, wie glücklich ihr Eifer im Bemeiſtern von Feuersbrünſten iſt: ſo kamen früherhin ſolche doch ſehr verheerend vor. Die engen Straßen — nur zwei der Länge nach, und dieſe nur zur Hälfte doppelt durch die, eine gute Viertelſtunde lange, enggebaute und mit vielen Schindeldächern verſehene Stadt laufend, — und ein faſt beſtändiger Luftzug begünſtigen das Umſichgreifen des Feuers. Aus unbekannter Urſache brannte die Stadt 1375 faſt ganz ab. Durch die Huſſiten wurde ſie am letzten Januar 1431 wieder mit Feuer verwüſtet, nachdem dieſe gemordet und geplündert hatten, worauf dann Hungersnoth und Peſt das Maas des Elends vollendeten. Der Huſſitengeneral

Procopius Raſa, der Große, kommandirte über 50,000 Mann Infanterie, und über 40,000 Mann Cavallerie. Auf 3000 Wagen, mit je 12 bis 14 Pferden beſpannt, ſchleppten dieſe Unbeſiegbaren, zur Rache für den, an dem zu Koſtnitz 1415 als Ketzer verbrannten edlen Joh. Huß begangenen Treuebruch, unermeßliche Beute nach Böhmen. Gegen das Bayreuther Land waren ſie ſo aufgebracht, weil Markgraf Friedrich vom Kaiſer Sigmund den unſeligen Auftrag erhalten hatte, ſie mit der von einem Cardinal 1422 zu Nürnberg geweihten Kreuzfahne in einem Kreuzzuge zu bekämpfen. Nur die reichen Städte Bamberg, welches 9000, und Nürnberg, welches 10,000 Dukaten Brandſchatzung bezahlte, blieben verſchont. Aller Rath zur Milde von dem friedlich geſinnten Markgrafen, alle ſeine Verſuche durch eine Geſandtſchaft nach Prag zur Ausſöhnung waren vergebens. So wenig, als die Kreuzfahne, vermochte ein in der Sebalder Kirche 1430 zu Nürnberg geſegnetes Kreuz und Schwert gegen die gereizten Huſſiten auszurichten. Herzog Ludwig von Bayern hatte Donauwörth eingenommen, und wollte es nicht wieder herausgeben. Da erhielt 1460 Markgraf Albrecht, wie früher ſein Vater, vom Kaiſer den für ſein Land verderblichen Auftrag, den Bayern zur Exekution mit Krieg zu überziehen. Er eroberte mehrere feſte, pfalzbayeriſche Orte am Rhein. Aber der bayeriſche Herzog rief dafür die Böhmen zu Hülfe, und dieſe verwüſteten Berneck, Weißenſtadt und Neuſtadt am Kulm mit Feuer und Schwert. Wunſiedel hat den Huſſiten und Böhmen tapfern Widerſtand geleiſtet.

Dennoch muß ſich das Amt Berneck bald wieder zum Wohlſtand erhoben haben, weil Albrecht es 1479 ſeinem Sohne Friedrich zum Leibgeding einräumte, als dieſer mit Sophia, einer Prinzeſſin von Polen, ſich vermählte.

Hatte ſich die Stadt in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrhunderts bald wieder erholt, und eilig ihre leichten und warmen Blockhäuſer (von Holz), hergeſtellt, und verſtrich das 16te Jahrhundert ruhig unter den Segnungen einer milden, weiſen Regierung, des Bergbaues und der Reformation: ſo brachte im ſiebenzehnten Jahrhundert der dreißigjährige Krieg vielen Jammer über die Stadt. Nach der unglücklichen Schlacht am weißen Berge bei Prag, am 8. No-

vember 1620, ſpürte man bald auch bei uns die traurigen Folgen. Contributionen und durchziehende Kriegsheere verzehrten das Mark des Landes. Der Unterthan war unſäglichen Plackereien ausgeſetzt. Hiezu geſellte ſich eine unerhörte Theuerung, welche von Falſchmünzern noch geſteigert wurde (Kipper- und Wipperzeit 1620 — 22).[7]) Es koſtete 1 Pfund Rindfleiſch 6 Batzen, 1 Ei 2 Batzen, 1 Maas Bier 3 Batzen, 1 Paar Reitſtiefel 36 fl. Die freundlichen Heere hausten ärger, als die feindlichen. Die Geiſtlichen der Umgegend müſſen oft entflohen ſeyn; denn Taufen u. dergl. wurden nicht ſelten für Benachbarte in Biſchofsgrün vorgenommen, wohin ſich Viele flüchteten. Die bayeriſchen Völker und Kroaten, unter den Oberſten Korpes und Kegelwitz, drangen 1632, und nach der für die Proteſtanten unglücklichen Schlacht bei Nördlingen (7. Sept. 1634), verheerend ein. Brand, Raub, Mord, Schändung waren ihre Begleiter. Die Beamten und Geiſtlichen von Berneck mußten oft in das feſte Schloß zu Stein fliehen, um der Ermordung, dem Schwedentrunke u. dergl. Mißhandlungen zu entgehen. Den Schwedentrunk gaben die Kroaten gern den Proteſtanten, namentlich den Geiſtlichen, und er beſtand darin, daß ſie den Leuten Miſtjauche eingoſſen, bis der Bauch aufſchwoll, den ſie alsdann mit Füſſen kneteten, bis die Jauche zum Theil wieder durch Erbrechen abging. Solche, mehr als kanibaliſche Greuel erzeugen Fanatismus und Religionskriege, bei welchen die Gewalt in rohe Hände gegeben iſt, die ſich Alles in majorem Dei gloriam erlauben. Zuletzt gewährte auch das Schloß Stein keinen Schutz mehr, weil es ebenfalls theilweiſe Zerſtörung erlitten hatte. Die Bergleute von Berneck und Goldkronach zerſtreuten ſich, und ergriffen die Flucht in das ſächſiſche Erzgebirge, und von dieſer Zeit an iſt der Bergbau bei Berneck in gänzlichen Verfall gerathen, namentlich auf der Kirchenleithen, bei Micheldorf und Göſſenreuth, wo man auf Kupfer geſchürft haben mag. Die Bergwerke waren kaiſerliche Lehen. Denn Burggraf Friedrich IV. erhielt jene zwiſchen Münchberg, Blaſſenburg und Schorgaſt 1323 vom Kaiſer Ludwig, dem Bayern, zu Lehen.

---

7) Siehe Scherbers: Leſebuch, 2. Th. Seite 180.

Von 1640 bis 48 ergriffen die Freunde, die Schweden, die Geißel, und ſchlugen eben ſo grauſam zu, als zuvor die Kaiſerlichen. Beſtändige Angſt und Flucht war zu ſehen. Manche Orte waren Aſchenhaufen, ohne Menſchen und Vieh, z. B. Kornbach. Selbſt in den Wäldern war keine Sicherheit mehr, weil die Feinde ſie mit Hunden zu durchhetzen anfingen. Die Kaiſerlichen hatten ja den Schweden nur Aſchenhaufen und ein ganz beraubtes, überdieß von Hunger und Peſt 1633 halb ausgerottetes Volk hinterlaſſen, und der fromme Geiſt und die ernſte Zucht Guſtav Adolphs, des edlen, großen Schwedenkönigs, war nach ſeinem Tode 1632 allmählich von ſeinem ſchwediſch-proteſtantiſchen Heere gewichen. Hof wurde mehr denn 30mal geplündert, Wunſiedel litt zwei große Brände, Bayreuth Belagerung und einen großen Brand und mehrmalige Plünderung, Plaſſenburg wurde 1631 von Wallenſtein beſchoſſen, und 1649 bezahlte das Fürſtenthum Bayreuth 37,000 Rthlr. zu den ſchwediſchen Satisfactionsgeldern. Das war noch gnädig im Vergleiche mit den Franzoſen, welche 1806 als Kriegscontribution vom Bayreuthiſchen 1,160,541 fl. hinnahmen, und Plaſſenburg ſchleiften.

Zu allen dieſen Geißeln der jammervollen Zeit geſellte ſich noch eines von beſonderer Art, nehmlich Zigeunerrotten, welche im Lande nach Soldatenart raubten und plünderten. Dieſes eigenthümliche Volk ſtammt aus Multan, einer großen Provinz in Afghaniſtan, nach der Behauptung des engliſchen Bibelmiſſionars Borrow, welcher in ihrem Heimathlande war, und ihre Sprache verſteht. Es lebt, herumſtreifend, in Rotten, vom Bettel, von gefallenem Vieh, von Wahrſagen und Feuerſegen-Sprechen, treibt kein ordentliches Geſchäft und hat in Europa weder feſte Wohnſitze, noch eine Heimath; auch der chriſtlichen Religion ſind dieſe Schwarzbraunen ſelten zugethan, und leben häufig in blutſchänderiſchen Verbindungen. Weil ſie im dreißigjährigen Kriege, wie geſagt, nach Soldatenart raubten und plünderten: ſo wurde Jagd auf ſie gemacht. Im Löſtenbach bei Weiſſenſtadt wurden 1632 zwanzig ſolcher braunen, ſchwarzhaarigen Landſtreicher jämmerlich niedergemacht. Die Erwachſenen wurden

mit Zaunpfählen niedergeſchlagen und die Kinder ſteckte man lebendig in Sümpfe! — Im Jahre 1642 ſollte, auf hochfürſtlichen Befehl, alles Zigeunergeſindel fortgeſchafft, und nichts davon mehr geduldet werden. Als deſſen ungeachtet ſich Ausgangs dieſes Jahres eine Rotte in Voitſumra eingeniſtet hatte, dem Vogt in Weiſſenſtadt trotzte, und ſogar in die Stadt eindringen wollte: ſo wurden ſie „mit Soldaten verfolgt, eine halbe Stunde von der Stadt „auf dem Spenglers-Rangen attrapirt, in die Pfanne gehauen, „und alle ſambt maſacrirt, außer zweien, welche entflohen.“ Achtzehn Todte hat man einige Tage hernach auf Schlitten an den Löſtenberg gefahren, und dort begraben. Dieſe Stelle heißt noch das Zigeunergrab. Dennoch war dieſes Volk weder ausgerottet noch vertrieben; im Gegentheil beunruhigten 1724 noch größere Rotten das Land, und machten das ganze Fichtelgebirge durch Erpreſſungen und Raub unſicher. Am 15. Juli Nachts wurden am Ochſenkopfe, bei einem Ausfalle, 19 Weiber und Kinder gefangen; dann bei einem allgemeinen Streifjagen nach ihnen, in Verbindung mit den benachbarten Regierungen, nahm man im Fichtelgebirge, am 21. Auguſt 1724, mehrere Frauens-Perſonen gefangen, und am 25. Auguſt bei Stockenroth noch zwei Frauen, in allem 28. Nach kurzem Prozeſſe, mit genau vorbezeichneten, inquiſitoriſchen Formen, wurden am 9. Auguſt 1724 an einer Eiche auf dem Galgenberge bei Berneck, unfern der Mainbrücke, 15 Frauen aufgehangen. Alle, die über 18 Jahre, nicht im höchſten Lebensalter und nicht ſchwanger waren, mußten hangen, und wurden noch denſelben Tag Abends, unfern vom Baume, durch den Scharfrichter eingegraben. Sie ſtarben ſtandhaft, zum Theil mit der Tabakspfeiſe im Munde, bis ſie die Leiter beſteigen mußten. Von dem Aufenthalte ihrer Männer, die ſämmtlich entflohen waren, geſtanden ſie nichts. Sie verſchmähten faſt alle jeden geiſtlichen Zuſpruch. Das Henkermahl koſtete 1 fl. 16½ kr. Die beiden, zuletzt bei Stockenroth gefangenen Frauen wurden an derſelben Eiche am 8. Sept. 1724 gehängt. Eine derſelben, Wilhelmine, „war angeſchoſſen und bleſſirt an Bruſt und Hand;“ flehentlich bat ſie um ihr Leben, mit Berufung auf ihre ſchrecklichen

Wundſchmerzen, die man ohne ſpecielle Erlaubniß von Bayreuth nicht einmal zu lindern gewagt hatte, und mit Erwähnung des Verluſtes ihrer Mutter und beiden Kinder, die an ihrer Seite erſchoſſen worden waren. — Aber vergebens! Der erſten Hinrichtung der 15 Zigeunerinnen mußten die 13 übrigen beiwohnen. Es waren dieſes junge Mädchen, Schwangere und ganz alte Frauen. Nachdem man mit dieſen im September zu Weiſſenſtadt noch eine Unterſuchung gepflogen hatte, wurden ſie gebrandmarkt und über die Grenze geſchafft. Die Leichname der beiden zuletzt hingerichteten Frauen erbat ſich und erhielt ein Doctor Donauer in Münchberg zum Anatomiren. Auch mehrere ganz verwaiste Kinder hatte man erhaſcht. Doch für ſie regte ſich die Menſchlichkeit; edle Seelen erbaten ſie ſich zur Erziehung, und erhielten ſie. Ein Hauptmann Moritz von Wallenroth, hatte das Militär beim Streifen und bei der Exekution commandirt; die Aerar-Koſten dafür beliefen ſich auf 66 fl. Der Scharfrichter Göll aus Bayreuth liquidirte 62 fl. In Folge der Unterſuchung zu Weiſſenſtadt wurden 59 Perſonen, die in der Umgegend wohnten, in ſchwere Geldbuße genommen, weil ſie mit den Zigeunern Umgang gehabt, und Handel mit den geſtohlenen Waaren derſelben getrieben haben ſollen. Die Straf-Summe, 393 fl. 8½ kr., reichte gerade zu den Unterſuchungs- und Exekutions-Koſten hin; denn dieſe Koſten betrugen in Berneck allein 275 fl. 16 kr. Seit dem hat das Land von den Zigeunern Friede. Aber in andern Ländern, z. B. in Spanien, treiben ſich noch Rotten von ihnen herum. Von dem famöſen Eichbaume iſt noch der vermoderte Stock ſichtbar.

War dieß aber nicht ein barbariſches Verfahren, worüber ſich jedes rechtliche Gefühl empören muß? — Man muß hierauf antworten, daß man in unſerer Zeit wohl ein anderes Verfahren angewendet haben würde. Allein tiefeingefreſſene Wunden erfordern auch tiefe, energiſche Schnitte. Flehentlich hatten einzelne Gemeinden, wie Biſchofsgrün, den landesherrlichen Schutz gegen dieſe brandſchatzenden Rotten wiederholt angerufen. Entweder mußten die Bewohner ſich berauben laſſen, oder gutwillig geben, was die Zigeunerſchaaren forderten, oder das Wegbrennen ihrer

Wohnungen gewärtigen. Trotzten doch dieſe Vagabunden aller Obrigkeit! Eines Abends kamen die entflohenen Männer in Maſſe auf die Hühnerhöfe bei Weiſſenſtadt, und befahlen, dem Amtmanne zu melden, daß ſie in vermehrter Anzahl wiederkommen, und Weiſſenſtadt und andere Orte niederbrennen würden, wenn man ihre Weiber erhängen würde. Die Stadt Berneck ſelbſt ließ den Markgrafen bitten, ſie mit der Exekution zu verſchonen, weil ſie ſonſt die Rache der Zigeuner würde fühlen müſſen. Doch der Landesfürſt verſprach und gewährte kräftigen Schutz.

Kaum hatte die Stadt in einigen friedlichen Jahrzehenden ſich erholt, da brachte ein trunkener Schmied, Nikolaus Limmer, ein neues, entſetzliches Unglück über ſie. Er rauchte, berauſcht, Freitags vor Pfingſten, Mittags 2 Uhr am 13. Mai 1692, in ſeinem Bette Taback, zündete dadurch ſein Haus Nr. 7 an, und das Feuer griff bei einem ſcharfen, trockenen Winde ſo ſchnell um ſich, daß das Städtchen, bis auf die hintere Mühle und fünf kleine Häuſer, binnen zwei Stunden in Aſche lag. Die Raths- und Pfarracten gingen in Feuer auf. Viel Vieh und zwei Menſchen, unter dieſen eine Wittwe Küſpert in der untern Mühle, kamen in Flammen um. Selbſt die Geräthe, welche nicht hoch genug auf die Berge geflüchtet waren, und deren ohnehin nicht viel gerettet werden konnten, und der nahe Wald wurden zum Theil von der Lohe angegriffen. Limmer genaß beim Anblicke ſolchen entſetzlichen Jammers augenblicklich von ſeiner heilloſen Trunkenheit, entfloh gegen Heinersreuth zu, und kam nie wieder. Bald waren zwar die Wohnungen theils maſſiv, theils von Riegelwänden und mit Schindeldächern wieder hergeſtellt, ſammt Rathhauſe, Kirche und Pfarrhäuſern. Doch der Thurm erlangte ſeine Vollendung und jetzige Geſtalt erſt 1715. Hiezu mußte ein Orkan helfen. Ein ſolcher hatte 1714 eine Unzahl Waldbäume niedergeſtürzt, und von dieſen ſchenkten die Bauern viele Stämme zum Thurme, der mit einer „welſchen Haube" und Laterne ausgebaut wurde. Auch der Markgraf wies Bauholz an, als Patron; eine Collecte ertrug über 732 fl. Von der Vergoldung des Knopfes und Kreuzes ſieht man nichts mehr. Mit vier Glocken, zu

Vorchheim gegoſſen, wurde er erſt 1770 verſehen. Die drei größeren wiegen 15, 9 und 6 Ctnr., und kamen, außer 16 Ctnr. geſchmolzener Glockenſpeiſe, auf 600 Rthlr. zu ſtehen. Reiche Sammlungen, bis zu ſämmtlichen Dienſtboten, trugen viel dazu bei. Zum Baue des Pfarrhauſes und der Pfarrſcheuer kauften die Parochialgemeinden Lützenreuth, Hohenknoden, Rimlas und Gothendorf drei ſtarke Tagwerk Wald, am Steiner Wege, von dem Müller Andreas Günther von Hohenknoden, für 20 fl. fränk., und ſchenkten ihn der Kirche. In den letzten ſechs Jahren hat man für mehr als 600 fl. Holz daraus gewonnen — ſo ſehr hat der Holzpreis ſeit 150 Jahren ſich erhöht. Bei dem Brande waren alle Pfarracten verbrannt. Aber Brod und Getreide von den Nachbarn, Holz und ſteuerfreue Jahre vom Markgrafen halfen. — Durch mühevolle Wiederanlegung der Pfarrbücher hat ſich der Pfarrer M. Joh. Joach. Kraußeneck großes Verdienſt erworben. Er hatte beim Brande alle ſeine Habe verloren, mußte einige Monate zu Stein wohnen, konnte aber doch am 3. Nov. deſſelben Jahrs Pfarr- und Schulhaus unter Dach bringen ſehen. Er ſtand zuvor mit Bürgermeiſter und Rath wegen der Gotteshausrechnungen in vielfacher Fehde. Unter ſeiner Leitung wurde das Dekanatshaus auf dem alten Gemäuer mit einem Stockwerke von Quadern verſehen. Ein Grabſtein, hinter dem Altare eingemauert, bewahrt ſein und ſeiner Familie Gedächtniß.

Zu der kaum überſtandenen Feuersnoth geſellte ſich am 19. Juni dieſes Unglücksjahres 1692 eine Waſſersgefahr. Eine Ueberſchwemmung von der Oelsnitz führte das ſchon herbeigeſchaffte Bauholz, welches der Markgraf reichlich und billig, gleich nach dem Brande hatte anweiſen laſſen, zum Theil fort, und verdarb alles Heu auf der Au.

Am 27. Januar 1730 wüthete wieder ein Brand in Berneck. Das Feuer kam auf der Malzdarre in der Poſt aus, und legte den ganzen Stock von derſelben abwärts, dreizehn Häuſer, in Schutt, wodurch 30 Familien Schaden litten. Der Beſitzer der Poſt hieß Vetterlein. Der ganze Schaden betrug 10,000 fl. Dieſer Theil der Stadt iſt nun etwas ſolider gebaut. Eine Brand-Col-

lecte in nahen und fernen Städten ertrug zum Aufbau, wie ſchon 1692, bedeutende Summen.

Wie die Stadt ſelbſt, nicht aber ihre Burgen, von den Bauern-aufſtänden 1521 ziemlich unberührt geblieben zu ſeyn ſcheint, aber auch zu deren Unterdrückung nicht eifrig geholfen hatte, ſo reichten auch die franzöſiſchen Raubkriege in Schwaben nicht zu ihr heran, und ſie mußte nur 1674 binnen wenigen Tagen vier Infanteriſten, für 22 fl., und einen Reiter, für 66 fl., montirt und ausgerüſtet, ſtellen, und zwar zur Beſchützung des fränkiſchen Kreiſes. Am 4. Juni 1716 lag unter Anführung des Hauptmannes, Grafen Filippi, hier eine Compagnie Dragoner des berühmten Prinzen Eugen von Savoyen.

Von dem Brandunglücke 1730 waren vierzig Jahre ſtillen Friedens und Glückes unbemerkt verſtrichen, wie es in guten Zeiten immer zu geſchehen pflegt. Man klagte und wachte nur viel von 1731 bis 1736 wegen herumſtreichender Räuberbanden und loſen Geſindels. Lange Zeit war kein einziger Armer in der Stadt, und eine wallenrothiſche Armenpfründe konnte man dem Cantor und Stadtſchreiber zuweiſen; auch fand ſich kaum Ein Bürger üblen und befleckten Rufes. Da ertönte plötzlich wieder Nothrufen und Jammergeſchrei, als man im Jahre 1771 eine Hungersnoth ſchmerzlich empfand. Das arme Volk grub im Winter nach Wurzeln unter dem Schnee, und nährte ſich im Frühlinge von jungen Kräutern, bis im Mai 1772 Getreide von Holland, von Danzig, ja ſogar aus Egypten ankam. Es koſtete 1 Mees Korn 3 fl. 25 kr., Waizen 3 fl. 30 kr., Erdäpfel 1 fl. frk., Bier die Maas 3½ kr., das Pfund Rindfleiſch 10 kr. Zum Glücke waren die Erdäpfel ſchon lange etwas einheimiſch geworden; denn der Superintendent Layritz zu Wunſiedel hatte ſie 1716 zuerſt nach Bayreuth geſendet und verpflanzt. Weniger hat man hier die Theurung von 1816 und 1817 gefühlt, weil in dieſen naſſen Jahren die Bergfelder ſehr fruchtbar geweſen ſind, und bald ruſſiſches Getreide zu kaufen war. Herr Landrichter Lenz hatte väterliche Fürſorge getroffen, daß kein verderblicher Mangel einriß. Aber keine Speiſe, auch im reichſten Maaße genoſſen, wollte volle Sättigung gewähren, weil

es an eigentlichem Nahrungsſtoffe in den Früchten mangelte. Ein bayeriſcher Schäffel Korn kam zu ſtehen auf 56 fl., Gerſte auf 50 fl., Waizen auf 69 fl., Haber, den man viel als Grütze genoß, auf 24 fl., die Maas Bier auf 7 kr., 1 Pfund Rindfleiſch auf 14 kr. [8]) In Schwaben war 1817 der Waizen auf 100 fl. geſtiegen. Auch 1802 mußte hier das Simra Waizen mit 57 fl., Korn mit 48 fl., Gerſte mit 45 fl., Haber mit 18 fl. bezahlt werden.

Aehnlich war der Preis der Früchte 1806 unter franzöſiſchem Heeresdrucke. Denn von dieſem Drucke und dem Revolutionskriege konnte Berneck, an ſeiner Hauptlandſtraße, nicht verſchont bleiben, es war ſogar der Schauplatz eines Treffens. Am 5. Juni 1809 mußten die Franzoſen unter Abrantes vor den Schwarzen des Herzogs von Braunſchweig-Oels, und vor den Oeſtreichern unter Kienmeyer, im Treffen bei Lützenreuth weichen, und wurden auf der Flucht über die Berge und durch Berneck mit Kanonenfeuer verfolgt. Vorher und nachher erlitt die Stadt und Umgegend unſägliche Erpreſſungen; die Dörfer Lützenreuth und Stein waren von den Franzoſen geplündert worden, und die Einwohner ſchon mit Weibern, Kindern und Vieh in die Wälder entflohen. Während der Kanonade von der Kirchenleithen herab, unter fürchterlichem Sturm und Donnerwetter, die das Verfolgen verhinderten, flohen auch ſchon die Einwohner von Berneck. Da nahm das Treffen durch Waffenſtillſtand ein Ende. Die Franzoſen eilten über die Bad- und Eiſenleithen nach Bayreuth, und ihre Verfolger lagerten ſich in der Nähe der Stadt, bei Neudorf. Eine Kugel, am Hauſe Nro. 1 auf dem Markte eingemauert, dient zum Gedächtniß.

Es war ein großes Glück, daß dieſen Kriegen und der letzten Theurung nicht auch noch allgemeine Krankheiten folgten. Vielmehr trat bis gegen das Jahr 1840 eine nur zu große Wohlfeilheit ein. Der Preis der Hauptbrodfrucht, des Korns, fiel ſogleich

---

8) In Folge dieſer Theurung rottete ſich unter einem gewiſſen Singerhannes in den Höhlen bei Wirsberg Diebsgeſindel zuſammen, wurde bei Streit 1773 feſtgenommen und gehängt.

mit dem Jahre 1818 bis auf 6 fl. für den Schäffel, und ſtieg ſelten über und auf 12 fl. Viele Landleute mußten dieß ſchwer und hart empfinden, und ſchwangen ſich erſt wieder, als 1840 die Preiſe für die Lebensmittel wieder ſtiegen. Dagegen trat nun hier ein anderer Jammer ein — Nahrungsloſigkeit und Gewerbsſtockung. Die ausgebreitete Baumwollenweberei in der Gegend von Berneck verfiel, hunderte von Stühlen ſtanden leer, und hunderte von alten und jungen Bettlern durchſtrichen Stadt und Land, ſchmerzlich harrend auf Beſſerung des Handels und der Gewerbe, und auf den Beginn der Eiſenbahnarbeiten in der Nähe.

Zwar fühlen die Einwohner von Berneck im Allgemeinen dieſe harte Zeit mehr von den auswärtigen Nothleidenden, als von den ihrigen, da ſie deren nicht ſo viele haben, daß ſie ſie nicht unterſtützen könnten; jedoch ſchweben ſie in einer andern Furcht, vor Feuer nehmlich. Bei ungünſtigem Zuſammentreffen der Umſtände könnten leicht ihr Eifer und ihre drei Feuerſpritzen zum Bemeiſtern eines Brandes nicht hinreichen, wie ſie bei drei, erſt kürzlich erlebten Fällen ſich bewährt haben. Am Reformationsfeſte, den 31. Oct. 1841, Nachts, nach halb 8 Uhr, brach auf dem Futterboden der Poſt Feuer aus, und legte ſie ganz in Aſche. Vier angrenzende Häuſer wurden aber erhalten, obwohl ſie auch ſchon Feuer gefangen hatten. Der Poſthalter, Herr Riedel, wohnt nun behaglich in einem maſſiven Hauſe. Achtzehen Tage nach dem Brande fand man noch Gluth im Schutte. Die Gemeinde aber feierte acht Tage hernach ein rührendes Dankfeſt für die Rettung der Stadt. Gegen Mitternacht am 1. December 1843 ſchreckte wieder Feuerlärm die ängſtlichen Bewohner aus dem erſten Schlafe. Das Bäckerhaus des Conrad Vogel, Nr. 79, an der Kirche, ſtand in hellen Flammen, und mit größter Noth wurden Kirche und zwei angrenzende Häuſer, die ſchon brannten, gerettet. Die Kirche hatte großen Schaden gelitten, ward aber mit 450 fl. aus Brandkaſſen entſchädigt. Weder hier noch beim Poſtbrande konnte das Entſtehen des Feuers ermittelt werden. Ein am 27. Dec. 1843 in der Ziegelhütte entſtandenes, offenbar von frevelhafter Hand eingelegtes Feuer, wurde Abends 7 Uhr ſogleich entdeckt und gelöſcht.

Gott nehme die gute Stadt in ſeinen gnädigen Schutz!

Hier ſey noch ein für Berneck und für ganz Bayern ſehr wichtiges Ereigniß eingeſchaltet. Am 8. October 1842 zog Ihre königl. Hoheit, die mit Maximilian, Kronprinzen von Bayern, neuvermählte Prinzeſſin von Preußen, Friederike Franziske Auguſte Marie, durch Berneck. Sämmtliche Häuſer an der Hauptſtraße waren mit Gewinden und Kränzen von Laub, Blumen und mit Tüchern und Fahnen von bayeriſchen und preußiſchen Nationalfarben geſchmückt. Von den Thürmen und Bergen flaggten eben ſolche Nationalfarben. Der Anfangsbuchſtabe von Ihrer königl. Hoheiten Namen, M, zeigte ſich an mehreren Stellen gekrönt und bekränzt. Beim Eingange in das Städtchen hatten die Bewohner des obern Theils deſſelben eine Ehrenpforte in gothiſchem Style errichtet und mit grünen Zweigen bedeckt. Der Marktbrunnen, vor welchem umgeſpannt wurde, hatte ſich in einen 40 Fuß hohen Obelisk, mit preußiſchem Adler und Fahnen oben, und mit vier bayeriſchen Löwen unten, umgewandelt. Die Säule war mit lebendigen Reben und Trauben umwunden. An ihr und oben am Schloßthurme leuchteten je zwei Pechpfannen. Als Ihre königl. Hoheit unter tauſendfachem Lebehoch Abends gegen 8 Uhr anfuhren, fanden Hochdieſelben zwei Compagnieen Landwehr von hier und von Goldkronach, mit Fahnen und voller Muſik, und die Bergknappſchaft von Brandholz und Wirsberg mit ihren Offizieren und ihrer Fahne, ſo wie mit ihren Grubenlichtern aufgeſtellt, deßgleichen die Beamten, die Geiſtlichkeit und das Forſtperſonal aus dem Landgerichtsbezirk, nebſt einer großen Menge Volks. Zuerſt wurde der königl. Dekan Adler vorgeſtellt und überreichte nachſtehendes Gedicht, ausgezeichnet ſchön geſchrieben und gemahlt von Hrn. Schullehrer Seybold in Stein, hatte auch das Glück, Einiges mit Ihrer königl. Hoheit zu ſprechen. Dann überreichte ein Mädchen, Henriette Wagner, Bernecker Pfeffernüßchen und Pfefferkuchen, die gnädig angenommen, und einige Tage ſpäter mit einer goldenen Schnalle belohnt wurden. Hernach durften noch der k. Hr. Forſtmeiſter v. Baumer aus Goldkronach, und der k. Hr. Bergmeiſter Schmidt aus Wunſiedel das Glück einer kurzen

Unterhaltung mit Ihrer königl. Hoheit genieſsen, Höchſtwelche alsdann unter vielem Jubel durch die beleuchtete Stadt abfuhr.

(1. Abbildung des Brandenburger Thores mit dem Siegeswagen von Berlin.)

Wo kommſt Du her?
„Ich komme her von Preuſsens Siegesthoren,
„Und bin in ſeinem Königshaus geboren!“
Sey tauſendmal willkommen, lieblichſte Geſtalt! —
Sieh', wie Dir jede Bruſt entgegen wallt.
Von Preuſsen, dieſem erſten Sterne unter allen
An Deutſchlands Fürſtenhimmel, ſanken viele Strahlen
Schon ſegnend hier in unſre Thäler nieder;
Sein Segensglanz verjüngt in Dir ſich wieder.

(2. Abbildung des Marplatzes und der königlichen Reſidenz von München.)

Wo ziehſt Du hin?
„Ich ziehe hin zu Bayerns Königsthrone,
„Erwählt zur Gattin Euerm Königsſohne.“
O hochbeglückter Tag, da wir Dich, Fürſtin! ſeh'n
In hehrer Jugendpracht zum Traualtare geh'n!
Gott hörte eines groſsen, treuen Volkes Flehen!
„Nicht länger einſam laſs den Throneserben ſtehn!“
Da ſandt' er Dich, den blüh'nden Königsſproſſen:
Der Seelenbund — er iſt von Gott geſchloſſen. —

(3. Abbildung, ein goldener Anker mit Weinreben, Trauben und Oelzweigen.)

Was hoffeſt Du?
„Ich hoff in Lieb um Treu mich hinzugeben,
„Mit Gott, dem Gatten und fürs Reich zu leben!“
O fromme Fürſtin, wie ergreifet uns Dein Wort!
So zieh' mit tauſend, tauſend Segenswünſchen fort!
Ein blüh'nder Weinſtock ſey, nach frommer Frauen Weiſe,
Ein Oelbaum, lieblich in des Königshauſes Kreiſe!*)
Durch Land und Zeit ertön's auf Jubelwogen:
„Maria iſt zum Segen eingezogen!“

Durch verſchiedene Neubauten gewinnt die Stadt ein immer freundlicheres und ſolideres Anſehen. Schon vor 60 Jahren muſs-

*) Pſalm 128, 3.

ten die beiden engen Thore an den Häuſern Nro. 49 und 51 niederſinken. Im Jahre 1810 ließ Hr. Poſtmeiſter Haaß die ſchöne Pappelallee an der Straße gegen den Main pflanzen. Dankbar erwähnt ſey die Anlage bequemer Vicinalwege nach Mkt. Schorgaſt, Goldkronach, Biſchofgrün und Himmelkron durch einen edlen Beamten, den k. Hrn. Landrichter Lenz. Namentlich konnte man an dieſe Orte ohne Lebensgefahr und mehrmaliges Durchfahren des Mains zuvor nicht gelangen. Im J. 1817 bewog er die Bürger, das 1657 erbaute, und nach 1692 wieder errichtete Rathhaus, nebſt einem Bäckerhauſe, mitten auf dem Markte, einzulegen, und dem Marktplatze, der zuvor vom Knodenbache offen durchſtrömt wurde, ſeine jetzige, freundliche Geſtalt zu geben. In demſelben Jahre wurde von Hrn. Bürgermeiſter Lorenz Neuper der Knodenbach in zwei Kanälen durch die Stadt geleitet, von welchen der Eine, auf dem Markte überpflaſterte, 140 Schuh lang iſt. Obiger Hr. Landrichter legte auch an der Kirchenleithen einen fruchtbaren Garten in Terraſſen mit vielen Koſten an. Hr. Daniel Neupert, Billardeur, that Aehnliches an der Oelsnitz, zu einem lieblichen Geſellſchaftsorte. Außerdem benützt bürgerlicher Fleiß alle cultivirbaren Abhänge um die Stadt her zu Gärten und Aeckern. Dagegen gehen allmählich die ſchönen Fichten- und Buchenwaldungen in der Nähe der Stadt ein, ſeit ſie auf der Kirchenleithen an die Bürgerſchaft vertheilt worden ſind. Großer Streu- und Holzmangel, welchem man rechtlich und frevelnd abzuhelfen ſucht, wie es eben gehen mag, und Viehhüten, laſſen in der Nähe der Stadt die Waldungen nicht gut gedeihen. Der Communwald dagegen wird ſorgfältig bewirthſchaftet.

Eine ſehr nützliche Arbeit geſchah im Frühlinge und Herbſte der Jahre 1842 und 1843. Das Oelsnitzthal, von der hintern Mühle bis zu dem Jägerſtege, war ſehr zerriſſen. Man ließ auf Communkoſten den Fluß einbauen, ſein Bett reinigen und das Land ebnen, und erzielte den mehrfachen Vortheil, daß das Waſſer regelmäßiger ſtrömt, und keine großen Eismaſſen bildet, daß man viele Tagwerke des trefflichſten Wieſengrundes gewann, und vielen Armen Verdienſt gewährte.

Endlich wurde 1844 eine ſehr feuergefährliche, hölzerne Scheuer, ganz nahe an dem nordöſtlichen Ecke der Kirche, nach dem Brande des Vogelſchen Hauſes zu $\frac{3}{4}$ von der Commune und zu $\frac{1}{4}$ von der Kirchenſtiftung angekauft und eingelegt. An dieſer Stelle darf kein Gebäude mehr errichtet werden.

Die Stadt beſitzt jetzt ein Landgericht, mit zwei Aſſeſſoren, in dem ehemals Juſtizrath Neuper'ſchen Hauſe, das ſeit 1820 Communeigenthum iſt, ein Dekanat und Phyſikat, einen Magiſtrat dritter Klaſſe, und eine Poſt. Ein practiſcher Arzt und ein Landarzt finden ihren Unterhalt. Eine Apotheke beſteht ſeit einigen Jahren. Aber das Kaſtenamt, welches in Bayers Gaſthauſe geweſen iſt, wurde 1602 nach Gefrees verlegt, und iſt nun als k. Rentamt zu Mkt. Schorgaſt. Das Rathhaus wurde 1831 für 2400 fl. ein ſtädtiſches Eigenthum. Die Frohnfeſte wurde 1672 erbaut, iſt zur Hälfte ſtädtiſches, zur Hälfte Staatseigenthum. Dann beſitzt die Commune noch ein Hirtenhaus und zwei Armenhäuſer. Vier Gaſthäuſer finden gute Nahrung, und geben den Fremden angenehmen und bequemen Aufenthalt. Beliebt und bekannt, früher in ganz Deutſchland berühmt, ſind die Bernecker Pfeffernüßchen, weiße und braune. Die Schmidtiſchen Leinen- und Baumwollenfabrikate, auf mehr als hundert Stühlen hier und in der Umgegend gewoben, beſchäftigen viele Hände, wandern meiſtens nach Altbayern, und finden, als ſolide Waare, ſicheren Abſatz. Andere Web- und Zeugmacherwaaren, beſonders guter Pfaffenzeug bei Lotholz und Künneth, geben ſichern Gewinn. Gewerbe und eifrig betriebene Oekonomie nähren den Bürger bei ſeiner Sparſamkeit reichlich. Da jeder Hausbeſitzer Brau- und Schenkgerechtigkeit hat (es iſt ein Gemeindebräuhaus hier): ſo iſt es erklärlich, warum mehr als 25 derſelben, beſonders Bäcker und Metzger, Bier ſchenken, und dieß mit heraushängendem Druidenfuße anzeigen. Der Bierverbrauch muß, nach Rathsprotokollen, ſchon vor Jahrhunderten ſehr ſtark geweſen ſeyn, wovon das Umgeld der Herrſchaft viel eintrug. Adeliche Burgmänner und Prieſter durften aber ein Gebräu umgeldfrei ſieden, und erhielten ſogar vom Umgelde für ein Gebräu Entſchädigung, wenn ſie nicht ſelbſt

brauten. Am Main wird das Draht- und Hammerwerk „Gottliebsthal“ von den Glaſiſchen Erben betrieben. Aber das Alaunwerk „Bockseiland“ iſt nur noch ein liebliches Oekonomiegut, und ſeine Stollen und Schachte ſind verfallen. Viel Fichtenholz wird hier und in der Umgegend zu Schiffbauholz — ſogenannten Flößbrettern — zerſägt, nach Mainleus gefahren und von dort zum Theil bis nach Holland geflößt.

Viele Rechte und Freiheiten beſaß die Stadt urkundlich. Ein Privilegium von 1653 ſicherte ihr in ihrem Bezirke das kleine Weidwerk, und es durfte der Bürgermeiſter mit einem Windhunde die niedere Jagd begehen. Nun hat ſie das Recht nicht mehr; auch das Fiſchrecht in der Oelsnitz ging verloren, und iſt in Privathänden. Ebenſo ſind andere Privilegien im Laufe der Zeiten untergegangen, z. B. Vorkaufsrecht der Bürger auf den Jahrmärkten der Stadt, Bierbann und Vogtheirecht in einigen nahen Dörfern, vorzüglich aber unentgeldliches Gnadenholz zu Waſſer-, Ufer-, Steg-, Brücken- und Communal-Bauten von gnädigſter Herrſchaft. Die drei Märkte an Andreä, am Dienſtag nach Lätare und an Mariä Heimſuchung, die man hier „Kirchweihen“ nennt, ſind ſehr beſucht. Sie ſcheinen ſich vorzüglich an die Marien- und Kirchweihtage angeſchloſſen zu haben. Wenigſtens feiern die eingepfarrten Orte ihre Kirchweihtänze und Schmauſereien immer noch an Mariä Heimſuchung.

Ein bedeutendes Recht auf 550 Gerten weiches und 50 Gerten hartes Holz, aus dem Staatswalde, mittels der Flöße auf dem Main zu beziehen, wollte der königl. Bayer. Fiskus der Stadt entziehen. Aber eine Urkunde vom gnädigen Markgrafen Friedrich, erneuert und corroborirt d. d. Plaſſenburg am 9. Mai 1653, ſprach zu deutlich. Ein günſtiger Prozeß ſicherte der Bürgerſchaft das werthvolle Recht auf jährliche 185$\frac{1}{5}$ Klafter weiches Flößholz zu drei Schuh Länge, laut appellationsgerichtlichen Urtheils d. d. Bamberg am 28. Decbr. 1830, beſtätigt vom k. Oberappellationsgerichte zu München am 27. Januar 1832. Für das Holz darf blos Anweisgeld bezahlt werden. Anders ſahen die Bürger dieſes Recht im Frühjahre 1653 an. Viele Bürger und Taglöhner

wollten damals kein Flößholz mehr nehmen, weil das Haus 2 fl. bezahlen ſollte — vermuthlich Anweisgeld und Flößerlohn; nur als ihnen gedroht wurde, ſie würden aus der Commune auch kein Holz mehr erhalten, nahmen ſie ihren Antheil. Noch 1731 mußte der Flößverwalter Schmidt in Biſchofsgrün zur Annahme und Bezahlung des Flößholzes mahnen, weil ſonſt die Herrſchaft in dieſer *Holzklemmen-Zeit* das Holz abſprechen könnte, wie den Gefreeſern geſchehen, die aber ihr Gerechtholz wieder beziehen. Aus dem Communalwalde bezieht die Bürgerſchaft ebenfalls jährlich eine Quantität Holz um mäßige Taxe. Der Forſtort, an welchem 1797 das Bauholz zur Kirche gefällt wurde, führt ſeitdem den Namen: Kirchenſchlag.

Die Rechnungs-Abſchlüſſe vom Jahre 18$\frac{41}{42}$ lauten:

		rentirend,	nichtrentirend,	Schulden.
A.	Communvermögen,	26,350 fl. 9 kr.	13,395 fl. 9 kr.	1031 fl. 3 kr.
B.	Kirchenvermögen:	2174 fl. 19½ kr.	26,588 fl. 21½ kr.	— —
C.	Armenſtiftung:	2802 fl. — kr.	1043 fl. 48 kr.	16 fl. 42 kr.
D.	Schulkaſſe:	4183 fl. Geſammtvermögen.		

Die *ſtädtiſche Verwaltung* unter markgräflicher Zeit war frei, und ſehr wohl geordnet. Der Stadtvogt, vom Markgrafen ernannt, übte die höhere Polizei, und führte in den Rathsverſammlungen den Vorſitz. Ein Stadtſchreiber, zugleich Schulmeiſter, führte die wohlgefaßten Protokolle, deren mehrere Bände aus dem Brande 1692 gerettet worden ſind. Vier Bürgermeiſter, umgeben von ihren Räthen, mit der Amtsauszeichnung ſchwarzer Mäntel, womit ſie auch in der Kirche im Rathsſtande geſchmückt ſeyn mußten, führten das Scepter mit Würde über die Stadt, jeder ein Vierteljahr lang. Sie und die Räthe waren auf Lebenszeit gewählt. Darum hatte das Amt hohe Ehre. Wenn aber „der gerechte Gott nach ſeinem allein weiſen Rath einen Eingriff unter denen Herren Burgermeiſtern gethan, und den oder jenen Herren von dieſer ſchnöden, böſen Welt abgefordert hatte, alſo wurde ein anderer gewählt.“ Streng beſtraften ſie die Gehorſamsverweigerung oder Ehrenverletzung gegen ihre Perſon. So mußte ſich am 30. Jan. 1630 ein Schmied vor öffentlicher Raths-

verſammlung aufs Maul ſchlagen, abbitten, 3 Tage in Band und Eiſen liegen, 1 fl. dem Stadvogt, 1 fl. dem Bürgermeiſter und Rath, 6 Groſchen dem Stadtſchreiber, und 2 Ort dem Stadtknecht bezahlen, weil er den Vorwurf nicht beweiſen konnte, daß Bürgermeiſter Dietrich das Amtsſiegel gemißbraucht habe. Wer dieſen Herren den Gehorſam verſagte, und ſeiner beſchwornen Bürgerpflicht vergaß, wurde ſeines Bürgerrechts verluſtig. Aus dem Rathe geſtoßen zu werden war eine tiefe Schmach. Es ſcheinen aber, nach Rathsacten, dieſe edlen, ehrſamen Rathsherren dennoch es mit kleinen Nebenbezügen bei ihren ſtädtiſchen Aemtchen nicht immer gar ängſtlich genau genommen zu haben. Die Amtsverſchwiegenheit war auch nicht gar heilig; denn 1720 mußte mit Ausſtoßen aus dem Rathe das Ausplaudern der Rathsverhandlungen bedroht werden. Das war für den ehrbaren Rath überhaupt eine betrübte Zeit. Im Jahre 1718 ſuſpendirte der Markgraf den unruhigen Stadtſchreiber Möckel, den die Stadt nicht entließ, bis ſie mit 50 Rthlr. beſtraft, und mit der doppelten Strafe bedroht wurde. Nun blieben die HH. Räthe von den Verſammlungen weg. Aber nach einem oberamtmannſchaftlichen Befehl wurde ihnen Gewalt angekündigt, wenn ſie nicht kämen. Nun kamen ſie, plauderten aus, und mußten ſich obige Drohung gefallen laſſen.

Die Municipalverfaſſung mußte 1818 der magiſtratiſchen weichen, welche, nach kurzer Vertauſchung mit der Ruralverwaltung, ununterbrochen beſteht.

Der Volkscharakter iſt kräftig, bieder und heiter. Die Einwohner von Berneck, deren in 140 Häuſern 1259 leben, ſind ſehr ſparſam und erwerbſam, dabei aber wohlthätig gegen Kirche und gegen Arme. Weder für die eigene Kirche, noch bei Collecten für Auswärtige laſſen ſie ſich ohne Erfolg anſprechen. Der neuerdings mit allerhöchſter Genehmigung errichteten Miſſionsgeſellſchaft traten ſogleich mehr als dreißig Mitglieder bei, und die Gaben fließen ununterbrochen — freilich bis jetzt nur aus der Stadt, und von keinem einzigen Landmanne. Ihre ſehr fleißig beſuchte Kirche iſt ihnen ein Heiligthum. So hat erſt 1842 der ſelige Joh. Nik. Heinz, Bäckermeiſter, 50 fl. legirt, und 3 Andere

50 fl. geſchenkt, um für die Intereſſen das abgekommene Frühgebetläuten wieder einzuführen. Zu neuen, ſilbernen Abendmahlsgefäßen waren in einigen Monaten 18$\frac{42}{43}$ 109 fl. freiwilliger Gaben geopfert.

Von den Feſten, die in Berneck, wie im Oberlande faſt allenthalben, gefeiert werden, ſey noch das Gregori- oder Wieſen-Feſt erwähnt. Gregorienfeſt iſt ein altes Heiligenfeſt, von welchem ſich in ſofern in der evangeliſchen Kirche Ueberreſte erhielten, als es hin und wieder als Schulfeſt gefeiert wird. Pabſt Gregor I. oder der Große († 604) wurde zugleich als Patron der Schulen verehrt, weil er die alten römiſchen Minervalien- oder Schulfeſte, die bei den Römern Mitte März gefeiert, und mit Reden auf Minerva, auch mit Prämien und Geſchenken an Schüler und Lehrer verbunden wurden, (Ovid Fast. 3, 810 ff. 6, 651. 694. Sueton Domit. cap. 4), erneuert und auf die chriſtlichen Schulen übergetragen haben ſoll. Er hat auch vor ſeiner Erhebung auf den römiſchen Stuhl aus eigenem Vermögen ſechs Kloſterſchulen geſtiftet. Die katholiſche Kirche begeht es am 12. März. Dieſes Feſt wird hier auf eine ähnliche Weiſe begangen, wie in den ſchwäbiſchen, ehemaligen freien Reichsſtädten das Staben- und Ruthenfeſt, oder die Kinderzeche. Die Schuljugend wird mit Muſik und Geſang von Lehrern, und geiſtlichen und weltlichen Beamten begleitet, in feſtlicher Kleidung, auf einen Raſenplatz geführt, und tummelt ſich dort einen halben Tag tanzend herum. Das iſt ein Jubel für Jung und Alt. Das Vergnügen durch andere Jugendbeluſtigungen, als blos tobenden Tanz, zu veredlen, muß erſt noch gelingen. Eine vorangehende Preisvertheilung gab dem Feſte ſeit einigen Jahren eine ernſte Seite, die man den Erben einer hier verſtorbenen Frau Directorin von Schlichtegroll verdankt, welche 1835 ein Kapital zu Schulpreiſen mit 50 fl. ſtifteten.

Eine fromme Sitte iſt es, das Oſter-, Pfingſt- und Neujahrsfeſt frühe, bei Sonnenaufgang, mit Böllerſchüſſen, und mit Geſang und Muſik von den nahen Berghöhen den erwachenden Bewohnern anzukündigen.

Die Temperatur in Berneck iſt natürlich rauher, als in den Niederungen von Oberfranken, aber dennoch ſteht ſie auf den Berghöhen umher, und ſchon eine Viertelſtunde weiter gen Norden auffallend tiefer als hier. Mit Ausnahme des Sommers wehen hier oft ſcharfe Lüfte, und die Nächte bringen auf heiße Tage nicht ſelten empfindliche Kühle. So lange Schnee auf den Gebirgen liegt, treten keine warmen Nächte ein. Nicht ſelten werden die Berggipfel von Wolken verhüllt, und die Landſtraßen von vier bis ſechs Fuß tiefem Schnee unfahrbar gemacht. Frühe Trauben werden nur in günſtigen Sommern genießbar. Unter den Krankheiten, bei übrigens geſundem Klima, zeigen ſich Katarrh, Entzündungen, Verſchleimungen und beſonders Gicht häufig. Gegenwärtig ſchleichen die natürlichen Blattern umher, und raffen einzelne Kinder und Erwachſene hin.

Wenn Berneck auch, wie die meiſten Orte im Fichtelgebirge, ſeiner zwar guten, aber zu kleinen Ackerflächen wegen, ſeinen Bedarf an Brodfrüchten ſelten baut, und faſt immer, beſonders in den beiden letzten Jahren, viel altbayeriſches Getreide auf den Märkten zu Bayreuth, und ſeine Gerſte zum Brauen bis in Eger kaufen muß: ſo beſitzt es doch eine ſehr betriebſame Bevölkerung, und Ueberfluß an andern Bedürfniſſen. Die ſehr mehlreichen Kartoffeln gedeihen in vorzüglichſter Güte und Anzahl. Mancher Landmann erndtet derſelben mehr als 600 Schäffel, und nährt davon ſich und ſein Vieh, welches ausgezeichnete Milch und berühmte Butter liefert, die oft weit verſendet wird. Ausgezeichneten Flachs baut man reichlich, und gewinnt daraus gleichfalls guten Erlös. Die Bienenzucht verſtehen wenige, und ſie nimmt augenſcheinlich ab. Wer ſie mit Kenntniß treibt, hat guten Gewinn, da ein Stock oft 12 bis 18 fl. koſtet. Die Höhen und Abhänge ſind, ſo wie die Thäler, der Vegetation, ſelbſt dem theilweiſen — freilich nicht feinen — Obſtbau, ſehr günſtig. Jene geben für Geiß- und Schaafvieh geſunde Triften. In üppigen Fichten-, Birken-, Buchen- und Fohrenwäldern grünen Epheu, Immergrün, Heidekraut, und gedeihen vorzüglich wohlſchmeckende Preißel-, Schwarz-, Erd- und Himbeeren in unermeßlicher

Menge.[9]) Hochwild, Auer-, Birk- und Haſelhühner, wilde Enten, Fiſchottern und Krametsvögel laden zu intereſſanten Jagdpartieen ein. Wölfe, Bären, wilde Schweine und Rohrdommeln waren noch im Anfange des vorigen Jahrhunderts in der Nähe einheimiſch. Das Rehwild wurde von unberufenen Jagdliebhabern faſt gänzlich vertilgt. Im Jahre 1803 hat man im Fichtelgebirge bei Biſchofsgrün den letzten ſehr großen Wolf erlegt. Der Feuerſalamander, ein harmloſes, gleichſam antikes Thierchen, kommt an unſern Höhen häufig zum Vorſchein. Schmetterlings-Sammler finden ſchöne Beute, z. B. den Apollo, das Ordensband u. dgl.

Wir müſſen nun noch ausführlich eine andere Naturmerkwürdigkeit, die Perlenfiſcherei, ſchildern.

Ein markgräflicher Richter von Bayreuth, Theobald, ſcheint zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Perlenmuſcheln in den klaren Gewäſſern des Fichtelgebirges entdeckt, und an verſchiedene paſſende Orte vertheilt zu haben, wenn er ſie nicht gar aus der Ferne herbeigebracht hat. Der Sage nach ſoll ein Büchſenſack voll Muſcheln in der ſächſiſchen Elſter entwendet, und zuerſt nach

---

9) Botaniker finden hier manche ſeltene Pflanzen und Alpengewächſe, z. B. Ranunculus aconitifolius, Dentaria bulbifera und enneaphyllos. Epilobium alpinum. Dianthus caesius. Phyteuma nigrum. Andromeda polyfolia. Azalia procumbens. Ledum palustre. Primula farinosa. Empetrum nigrum. Salix myrsinites und fiumarchica. Scheuchzeria palustris. Orchis coriophora und pallens. Corallorhiza innata. Striptopus amplexicaulus. Lysimachia thyrsiflora. Soldanella alpina. Pyrola chlorantha und intermedia. Struthiopteris und Bryum Funkii. Veronica montana. Rumex alpinus. Dianthus silvaticus. Rubus saxatilis. Galium rotundifolium. Coritalis Halleri. Digitalis ambigua. Arnica montana. Trientalis europaea. Funck hat in die hieſige Gegend exponirt: Salvia verticillata. Veratrum album. Saxifraga aspera, azoides, caespitosa und petraea. Ledum dasyphyllum und hispanicum. Sempervivum Funkii, Braunii, arachnoideum und soboliferum. Digitalis purpurea. Linnea porealis. Notiz von Hrn. Dr. Engel dahier.

Rehau, dann hieher und in die Eger geſetzt worden ſein. Sein Sohn, Johann Julian Theobald, führte am 10. Nov. 1731 den hieſigen Stadtvogt, Scheib, zu der hinteren Mühle, und zeigte ihm, daß der Müller beim Reinigen des Mühlgraben eine ziemliche Quantität länglicher, ſchwarzer, zum Theil ſehr großer Muſcheln, mit dem Sand und Grieß ausgeworfen hatte, wobei dieſelben zertreten und verderbt waren. Theobald glaubte — denn man ſcheint Anfangs ein tiefes Geheimniß damit beobachtet zu haben —, daß dieß die bekannten Perlenmuſcheln wären, die ſein ſeliger Vater hier eingeſetzt hatte, um ſo mehr, da, dem gemeinen Rufe nach, bei Rehau dergleichen ſich gleichfalls gezeigt haben ſollen. Nun offenbarte ſich, bei der ganz unbemerkt genommenen Einſicht, daß der Oelsnitzfluß von der Stadt Berneck an bis unter die Brücke bei Böſeneck, in der Nähe von Gefrees, alſo faſt 2 Stunden lang, und zwar an einigen Stellen dicht mit ſolchen Muſcheln beſetzt, und wie gepflaſtert war. Scheib und Theobald beſchloſſen nun, bis zur Rückkehr des Markgrafen von Berlin ihre Entdeckung ganz geheim zu halten, damit Müller und Bauern die Muſcheln nicht auswürfen, noch beſchädigten. Hernach erſtatteten ſie Bericht an den Markgrafen, welcher ſich hierauf vorbehielt, die Sache ſelbſt zu behandeln. Nach ſeiner Abreiſe von Berlin, am 24. Dec. 1731, hat derſelbe auch wirklich hohe Einſicht von den Perlenmuſcheln in ihren Lagern genommen. Nachdem Scheib am 8. Januar 1732 in einer verweſten Schnecke eine kleine Perle gefunden hatte, begann ein dazu beſtellter Mann von Rehau, woſelbſt ein Forſthaus noch das Perlenhaus heißt, das Suchen der Perlen dahier, und Scheib konnte 24 Stücke einſenden. Fiſcher und Müller wurden nun verwarnt und eidlich verpflichtet, ſich an keiner Muſchel zu vergreifen, keine zu beſchädigen, und tiefſtes Stillſchweigen darüber zu beobachten. Man fand in demſelben Jahre noch mehrere ſehr ſchöne und große Exemplare von Perlen, und entdeckte Muſchellager an verſchiedenen Orten, auch im Main bei Himmelkron, Kremitz und Lanzendorf. Weil aber ein Schloſſer zu Gefrees durch ſeine Kinder hatte Muſcheln nach Hauſe tragen laſſen, um ſie zu Knöpfen zu verarbeiten: ſo wurden bei verſchiedenen Lagerſtellen

am Fluſſe Schnellgalgen und Warnungstafeln errichtet, und die Perlenfiſcherei blieb ein landesherrliches Recht, das durch die Forſtleute betrieben wird, welche eines hier wohnenden Perlenfiſchers ſich bedienen. Dieſe Fiſcher haben eine Beſoldung von 68 fl. und 16 Metzen Korn, ſchon ſeit dem 15. Juni 1733, und müſſen in den Sommermonaten alle Bäche und Flüſſe an der weſtlichen und nördlichen Abdachung des Fichtelgebirgs begehen. Jede Lagerſtelle wird in 6 bis 7 Jahren einmal durchſucht. Man wirft die Muſcheln aus, und öffnet ſie mit einer eigens dazu gearbeiteten Zange, um zu ſehen, ob ſie keine Perlen haben. Das Oeffnen muß mit Vorſicht geſchehen. Würden die beiden Schaalen am Vordertheile nur ½ Zoll weit aufgeſpannt: ſo müßte das Schloß am Hintertheile reißen, und die Muſchel wäre verloren. Daſſelbe erfolgt, wenn Gewürm ein Loch in die Schaale frißt, oder ein Steinwurf ſie beſchädigt. Die Schaale hat in ihrer Maſſe einen reinen Perlmutterglanz, iſt aber außen ganz ſchwarzgrau, etwas länger als ein Mannesfinger, und breiter als zwei Fingerbreiten, wenn ſie alt iſt. Ihre Form iſt nierenartig, länglicht, oval. Die Bewohner der Muſcheln ſind Schnecken, die weißes, zähes, hautartiges, im lebenden Zuſtande etwas durchſcheinendes Fleiſch und einen langen, franzigen Mund haben. In der Nähe des Schloſſes an beiden Schaalen iſt die Schnecke angewachſen, und ſaugt, nach Art der Fiſche, immer Waſſer ein, das ſie nach einiger Zeit wieder von ſich ſpritzt, wie man bei niederem Waſſerſtande beobachten kann. Zu warmer Zeit öffnet ſie die Schaale, die ſie ſehr feſt ſchließen kann, etwa einen halben Finger breit, und tritt mit dem Munde heraus. Selten verlaſſen ſie ihre Stelle, wandern nicht weit, und graben ſich, wenn ſie wieder in den Bach geworfen ſind, nach einigen Stunden wieder ſo tief in den rauhen Sand ein, daß kaum ein Viertel von ihnen mit dem vordern Munde herausſchaut, und zwar immer gegen die Flußſtrömung gerichtet. Es liegen aber auch einen bis zwei Fuß tief noch Muſcheln unter Sand und Geſtein im Bache, und dieſe werden natürlich nie unterſucht, und ſterben ab. Sie lieben klares, nicht zu ſtark ſtrömendes Waſſer, das nicht zu kalt iſt; denn in kaltem Waſſer vermehren ſie

ſich zwar ſehr, haben aber wenige Perlen. Die Eger und der Main unterhalb Berneck liefern daher mehr Perlen, als die Oelsnitz. Im Frühjahre begatten ſie ſich, und gebären nach ein Paar Monaten eine unbeſtimmte Zahl Brut. Wo ſie zu dicht liegen, keinen Sonnenſchein haben, und ihnen nicht zuweilen Schlamm oder Spühlwaſſer u. dergl. zukommt, gedeihen ſie nicht recht. Uebrigens iſt ihre Naturgeſchichte, ihre Nahrung, ihre Fortpflanzung, und beſonders die Perlenbildung noch im Dunkeln. Ob die Perlenbildung eine Krankheit zur Urſache hat, ob ſie eine Afterbildung iſt u. dergl. weiß man nicht. Aber der Perlenſtoff iſt ſicher nichts Anderes als Schaalenſtoff. Man öffnet oft eine große Anzahl von Muſcheln, ehe man eine Perle findet. Dieſe hat die Muſchel im Munde, oft aber auch mehrere, bis zur Zahl ſechs. Muſcheln, welche eine etwas unregelmäßig ein= oder ausgebogene Schaale haben, beſitzen gewöhnlich Perlen. Es ſcheint, daß jährlich im Sommer — denn im Winter liegen ſie geſchloſſen, wie leblos — eine Quantität Schaalenſtoff an die Perlen angeſetzt, und dieſe dann mit dem Munde ſpielend abgerundet wird. Vielleicht erfolgt dieſes Abſetzen von Stoff im Winter, oder wenn ſie die Schaalen nicht mehr vergrößern, da man reife Perlen nur in großen Muſcheln findet. Dieſer Stoff iſt anfangs roth, wird grau, mattglänzend, milchweiß. Die Perlen werden in verſchiedenen Jahren reif, oft erſt in 6 bis 20 Jahren, und erreichen eine Größe von einem Hirskorne bis zu einer kleinen Kirſche. Je runder und weißer, um ſo werthvoller ſind ſie. Man hat Exemplare gefunden, die 7 bis 8 Karolin werth waren. Vor drei Jahren gewann man hier eine Perle, erbſengroß, welche auf vier Kronenthaler geſchätzt worden iſt. Oft ſind ſie aber verkümmert, braun, abgeſtanden und weich, ſo daß man ſie ſchneiden, und die Jahresanſätze zählen kann, wie beim Holze. Mehrmals ſind ſie an der Schaale angewachſen, und dienen zur Faſſung in Ringe u. dgl. oder zu hübſchen Kabinetſtücken. Eine vorzügliche Perle in der Krone der unvergeßlichen Königin Louiſe von Preußen iſt aus unſerer Oelsnitz. Der regierenden Königin Thereſe von Bayern Majeſtät beſitzt einen Halsſchmuck von ſolchen vaterländiſchen Perlen. Manche ſind an Werth den orientaliſchen

Perlen gleich. Am 12. Aug. 1732 hat der König von Preußen das Muſchellager an der Böſenecker Brücke zu beſehen geruht, und einige Muſcheln mitgenommen, um ſie als Seltenheit ſeiner vorübergeeilten Gemahlin zu zeigen. Viele Fremde und Freunde der Naturmerkwürdigkeiten beſehen die Muſcheln, und bisher durfte der Perlenfiſcher ſie Reiſenden, von welchen er ein kleines Geldgeſchenk zu erhalten pflegte, weiſen, jetzt muß er immer Erlaubniß vom k. Landgerichte einholen. In Niederbayern wurden in den letzten Jahren gegen 5000 Perlen gefiſcht, die aber unreif, oder ſehr werthlos waren, und miteinander keine ſechs Karolin galten.

In den öſtreichiſchen Staaten gibt es an vielen Orten ſolche Perlenmuſcheln.

Viel bekannter als dieſe Muſcheln ſind jedoch den Reiſenden andere Bewohner unſerer klaren Gewäſſer, nehmlich die Forellen. Dieſem delikaten Fiſche fragen einheimiſche und fremde Feinſchmecker in den Gaſthöfen gar fleißig nach, und laſſen ſich ihn, kunſtgerecht zubereitet, trefflich ſchmecken.

Die ſieben Waſſer bei Berneck ſind:

1) Der Knodenbach, welcher von Norden, durch das romantiſche, tiefe und enge Knodenthal, an der Landſtraße nach Hof und Eger, hereinrauſcht; er mündet mitten in der Stadt in

2) die Oelsnitz [10]) oder den Perlenbach. Sein Lauf geht von Nordoſten her, und lieblich, großartig und abwechſelnd iſt ſeines Bettes Umgebung, denn er beſpült die Berge zweier Burgruinen, Stein und Berneck. Vorzüglich anziehend iſt der neuangelegte Fußweg dem Fluſſe entlang, von Berneck über Stein und Grünſtein nach Gefrees. Dieſer Fluß nimmt bei und in Berneck die Sturzbäche, 3) das hintere, 4) das vordere Heinersreuther Waſſer, und 5) den Bärnreuther Bach auf. Die letztgenannten drei Bäche verſiegen in trockener Zeit faſt ganz. Durch ſie, ſo wie durch Schnee- und Regenwaſſer

---

10) Oelsnitz iſt ein ſlaviſches Wort, und heißt Erlengrund, Erlenbach. Oel, Oels bedeutet Erle, Holz, z. B. Oelgötze, ſo viel als Holzgötze. Nitz iſt ſicherlich verwandt mit netzen, naß.

und durch aufgeſtemmtes Eis wächst und ſchwillt aber die Oelsnitz oft zu einer gefährlichen Höhe an; verheerend reißt der Bach Ufer, Bäume, Brücken, Stege und Felsblöcke mit ſich fort, erregt Ueberſchwemmungen und zerſtört angrenzende Gärten, ſperrt auch zuweilen, wie 1829, die Landſtraße durch ausgeſchwemmte Eismaſſen. Am 27. Februar 1830 nahm er, von Eis gehemmt, ſeinen Lauf eine Zeit lang durch einen Theil der Stadt. Ebenſo richtete er am 27. Juni 1830, Nachts, nach einem ſehr ſtarken Gewitterregen, große Verwüſtung am Harmoniegarten an, und ſchwemmte ſteinerne Säulen weg, als wären ſie leichtes Holz. Im Winter 1841 riß er viele Stege und die Brücke, die in das Goldmühlthal führt, hinweg, und die Eismaſſen von ihm und vom Main lagen, wie auf nordiſchen Eisfeldern, weit, breit und dicht auf der Blumenau umher.

Die Oelsnitz mündet unterhalb Berneck in 6) den weißen Main.[11]) Dieſer rauſcht vom Ochſenkopfe herab, und mag etwa vier Stunden weit gewandert ſeyn, bis er hier anlangt. Mehreren Mühlen und Hammerwerken mußte er ſchon mit ſeiner jugendlichen Kraft dienen, die er übrigens auch an vielen und großen, fortgewälzten Steinmaſſen von Granit, Gneuß, Glimmerſchiefer, Thonſchiefer, Schwefelkieß, Serpentin, Grünſtein und Quarz recht meiſterhaft übt. Denn Blöcke, viele Centner ſchwer, wälzt er ſpielend weiter. So ſchwoll er am 19. Mai 1664, durch einen Wolkenbruch im Goldmühlthale, fürchterlich an, überſchüttete Wieſen und Felder, ſo daß noch große Schutthaufen dem Alaunwerke gegenüber zu ſehen ſind, und nahm 400 Gerten Holz mit fort. Sieben ähnliche Waſſergüſſe brachte das Jahr 1674. Seine Ufer will er daher feſt haben; doch dient die nützliche, ſchnellwachſende Erle zum Uferſchutze, und auf der Au gegen Lanzendorf ſtehen waldähnliche, ſehr werthvolle Erlenbeſtände ihm zu beiden Seiten.

---

11) Main ſoll in der ſlaviſchen Sprache das Rind heißen. Dieß wäre um ſo bedeutungsvoller, weil der Main auf dem Ochſenkopfe entſpringt. Wie jetzt dem zahmen Rinde, ſo konnte das Fichtelgebirge ehemals dem Urochſen genügende Weide gewähren.

Dem Wieswachſe, den Forellen und den Schnellbleichern in Goldmühl ſagt ſein klares, trinkbares Waſſer eben ſo zu, als den Flößern im Frühjahre ſeine hohen, unreinen Wellen, welche viele hundert Klafter Brennholz mehrere Stunden weit tragen. An ſeiner ſoliden Brücke bei Berneck nimmt er

7) das Rimlaser Waſſer auf, welches bisweilen vertrocknet, oft aber auch ſehr reißend und gefährlich iſt.

Für Geologen und Naturfreunde intereſſant ſind unſere eng zuſammengeſchobenen ſieben ſehr anſehnlichen Berge, theils wegen ihrer Formen, die an die großartige Natur bei Karlsbad erinnern, theils wegen ihres Geſteins, und nicht minder wegen ihrer Burgruinen und gewonnenen Verſchönerungen.

Die Berge führen die Namen: 1) Zotaſchen, 2) Kirchenleithen, 3) Galgenberg, 4) Eiſenleithen, 5) Badleithen, 6) Mühlleithen und 7) Schloßberg. Dieſe Berge alle gehören zu der ſogenannten Urformation, welche ſich gerade bei Berneck endigt, und gegen Bayreuth zu, im Weſten und Südweſten von dem Vorgebirge des Fichtelgebirges, durch ein breites Thal geſchieden iſt. Eine Stunde von hier in dieſer Richtung haben wir ſchon die Flötzformation mit Jurakalk, dem ſogenannten Buchſteine bei Benk, und mit köſtlichen Sandſteinlagern. Der Hauptbeſtandtheil unſerer Berge iſt aber Grünſtein, in welchem ſich Eiſenſtein, Alaunſchiefer, Schwefelkies und Kupfererz findet. Erſt höher hinauf gegen die Centralkuppe am Schneeberge und Ochſenkopfe liegt Serpentin, Gneuß, Quarz, und in zahlloſen Rieſenblöcken Granit zu Tage. Unſer Grünſtein hat aber auch an einer Stelle im Rimlaser Thale, an der Zotaſchen, eine geologiſche Merkwürdigkeit, den Morph- oder ſchwarzen Urkalk oder Marmor, mit grauem Geäder, und um dieſe Merkwürdigkeit noch intereſſanter zu machen, hat die Natur eine lange, nur ein Paar Schuh dicke Grünſteinwand mitten in dieſen Urkalk hineingebaut, ſo daß berühmte und erfahrne Geologen dieſe, von Tauſenden unbeachtete Stelle eines Ganges und ihrer bewundernden Anſicht gewürdigt haben, z. B. der bayer. Oberbergrath Hr. Dr. Fuchs von München. Sichtbar iſt dieſe Grünſteinwand in glühend

weichem Zuſtande durch eine Spalte des Urkalks von unten heraufgeſchoben, und plutoniſches Gebilde. Dieſer Schwarzkalk gibt gebrannt das feinſte Weiß, und wird mittels eingebohrter, und mit Pulver geladener Löcher mühſam geſchoſſen.

Der Grünſtein auf unſeren Bergen liefert einen unwiderlegbaren Beweis für die neuerdings erforſchte Erhebungstheorie der Gebirge. An der Kirchenleithen und noch mehr auf der Eiſenleithen ſieht man augenſcheinlich, wie die zum Theil furchtbar großen, ſteilen und oben ſpitzigen Felsmaſſen in der Urzeit durch allmächtig wirkende, innere Erdgewalten müſſen heraufgeſchoben worden ſeyn, und an den neben abgegleiteten, an den Kuppen noch umher liegenden Trümmern erkennt man, wie ſie ſich von unten heraufgebohrt, und was oben lag, in die Tiefe hinabgedrückt haben. Die Grünſteinfelſen ſind wahrſcheinlich nach ihrem Glühen, beim Abkühlen, ſehr zerklüftet. Denn daß ſie in heißem Zuſtande aus der Tiefe hervorgeſchoben wurden, davon liefert die Eiſenleithen eine Andeutung, an welcher bei dem ehemaligen Alaunwerke ſich ein eigenthümliches rothes Geſtein findet, das ſeine Röthe dem glühend angelegten Grünſteine verdanken muß. Damit iſt aber der ausgelaugte Alaunſchiefer daſelbſt nicht zu verwechſeln, der roth an den ehemaligen Bühnen liegt. Die Grünſteine verwittern zwar langſam, aber da ſie aus Kalk und Thon beſtehen: ſo liefern ſie ſehr fruchtbaren Boden. Daher ſind unſere Bergfelder bei ſeichter Ackerkrumme ſo fruchtbar, zumal in feuchten Jahren. Selbſt aus faſt purem Geſtein erntet man die ſchmackhafteſten Erdäpfel.

1) Ganz gegen Weſten, auf dem rechten Mainufer und hart vom Fluſſe beſpült, liegt die Zotaſchen. Sie iſt der fruchtbarſte Berg, viel mit Fichten und Buchen bewachſen, und hat auf der ſüdlichen, oberen Abdachung Ackerfeld, wovon ein Tagwerk gern mit 300 fl. bezahlt wird. Dieß iſt aber ein Beweis, wie arm Berneck an gutem Ackerlande iſt. Denn um eine mäßige Fuhr Dünger auf dieſes Land hinauf zu bringen, bedarf man vier ſtarker Zugochſen, und eine geraume Zeit. Um die nördliche Hochkuppe der Zotaſchen, der Köslar genannt, liegen in Hochthälern und an flachen Abhängen die vier ſehr romantiſchen und äußerſt wohlhabenden

Dörfchen Rimlas, Micheldorf, Gothendorf und Köslar. Auf der Köslarſpitze ſoll ein heidniſcher Opferplatz, und Micheldorf ſoll die Wohnſtätte der Prieſter geweſen ſein, wie Heinritz zu beweiſen ſucht.[12]) Was aber Köppel in ſeiner „maleriſchen Reiſe" von der Gefährlichkeit des Beſuchs dieſer Orte und des Beſteigens dieſer Berge fabelt, das hat er wirklich nur in flachländeriſcher Phantaſie gemalt. Doch ſtürzen oft noch abgelöſte Felsſtücke auf Straße und Häuſer gefährlich herab, und vor etlichen und fünfzig Jahren hat ſogar eine Schneelawine die Scheuer Nr. 101 im Knodenthale niedergeriſſen. Dagegen ſind auch dieſe Berge wieder natürliche Blitzableiter, und ſeit Jahrhunderten reichte kein Blitzſtrahl in die Stadt herab.

2) Die Kirchenleithen zieht ſich, eine halbe Stunde lang, von Norden nach Süden, und iſt der höchſte unſerer Berge, von welchem aus man alle andern überſchaut, und mit dem Auge ein großartiges Panorama beherrſcht. Die Bayreuther Gegend gen Südweſt, den rauhen Kulm, die Centralkuppe am Schneeberg, den Waldſtein und Haidberg bei Zell, auf welchem die Magnetnadel abweicht, den Weißenſtein bei Stammbach und die Gegend von Kulmbach beſchaut der weitſchweifende Blick. Sogar die drei Gleichberge vor Römhild ſoll man an heiteren Tagen mit einem Fernrohre erſpähen können. Hier waren im Mittelalter Warten angelegt, von deren einer noch Bauſpuren zu ſehen ſind. Die oberſte Kuppe heißt die hohe Wart, und der nördliche Theil, welcher die Knoden heißt, ſoll früher den Namen Oſchleithen geführt haben. Sehr lieblich ſieht man beim Beſteigen von der Stadt aus dieſe und das berühmte Goldmühlthal tief unter ſich liegen.

3) Der Galgenberg mit ſeinen guten Feldern und Wäldern liegt am linken Mainufer, und zieht ſich ſüdlich bis nach Goldkronach hin, wo er mit dem Goldberge zuſammenhängt. Er iſt der

---

12) Wenn Michel bei den alten Deutſchen wirklich ein Prieſter heißt — denn Druiden gab es hier wohl nie — ſo wüßte man die Bedeutung des volksthümlichen Ausdruckes: „Ein alter, deutſcher Michel."

weſtlichſte Vorſprung des Ochſenkopfes, und ſein Name, ſo wie die obige Erzählung von den Zigeunern, beſagen, wozu er in früherer Zeit benützt wurde. Oft ſollen auf ſeinem Rücken mehrere Unglückliche in der Luft vom Winde warnend gewiegt worden ſeyn, und Wochenlang gehangen haben.

4) Die Eiſenleithen am rechten Ufer des Mains, gegen Goldmühl zu, wird noch jetzt zur Ausbeute von Eiſenſtein benützt, jedoch nicht mehr rein bergmänniſch bearbeitet. Der Eiſenſtein der Grube „Bergmanns Glück" führt zu viel Schwefel, und kann nur mit reinerem Eiſenerze vermiſcht ohne Schaden für die Hochöfen geſchmolzen werden. Daß die Alaungruben ſammt Stollen verfallen ſind, aus Mangel an Ausbeute und Gewinn, iſt oben erwähnt. Schöne Buchenwälder gedeihen hier, und wunderlieblich iſt die Stelle, welche Blüchersruh heißt. Die Veranlaſſung zur Errichtung und Benennung dieſer Stelle gab folgendes denkwürdige Ereigniß. Lebrecht von Blücher, Excellenz, ſtand 1806 als kgl. preuß. Generallieutenant, Chef eines Huſaren-Regiments und Commandeur aller damals im Fürſtenthume Bayreuth liegenden kgl. preuß. Obſervations-Truppen zu Bayreuth. Der königl. Kreisdirektor Karl Fr. Phil. Freiherr von Reitzenſtein zu Bayreuth veranſtaltete am 25. Januar 1806 dieſem Helden zu Ehren, welcher der Stolz, die Hoffnung und nachherige Mitretter des deutſchen Vaterlandes war, in dem Alaunbergwerke, „beſtändiges Glück" dahier, ein glänzendes Feſt. Dazu waren geladen die HH. Generale aus der Umgegend, der Generalſtab, darunter Seine Hoheit der Herzog und Prinz von Braunſchweig, welcher in demſelben Jahre zu Jena ſein Leben fürs Vaterland verblutete, ferner viele Honoratioren, Damen und Jungfrauen von Berneck und der Umgegend. Die volle Regimentsmuſik war beſtellt, und in einem Seitenſchachte poſtirt. Der enge Stollen, oder wagrechte Eingang in die Grube, war etwa 60 Lachter (das Lachter zu 7 Fuß), mit Seitenlichtern erhellt. Im Innern der Grube und ihren Weitungen ſtrahlte eine feentempelartige Beleuchtung, und als Blücher auf einem Pfoſten (einer Bohle) über einen tief unter ſeinen Füſſen beleuchteten Schacht zu ſchreiten begann, donnerten rechts und links unter ſeinen Füſſen in Einem

Augenblicke zwölf losgebrannte Bohrlöcher, gleich einer Schlachten-Kanonade, an ſein Ohr. Der Held, der Ritter ohne Furcht und Tadel, gewohnt, weder zu wanken noch zu weichen, war zwar überraſcht, trat indeſſen feſten Schrittes in ſeiner blauen Huſaren-Uniform Vorwärts, und in demſelben Augenblicke begrüßte ihn die rauſchende Regimentsmuſik. Als er den innern Raum betrat, bewillkommten ihn ſinnige transparente Gemählde und Inſchriften an einer dreißig Fuß hohen Pyramide, welche mitten auf einer Bretterbühne in einem Lichtſchachte errichtet war. Die Weitung umher diente zum Tanzſaale, während die Nebenräume, alle koſtbar meublirt, dekorirt und illuminirt, zu Speiſegemächern umgewandelt waren. Oben im Lichtſchachte ſtrahlte eine transparente Sonne, und in beleuchteter Ferne eines Doppelortes reflektirte ein angebrachter großer Spiegel das Ganze der magiſchen Illumination. Blücher eröffnete den Ball um die Pyramide in einer Polonäſe mit der Freifrau von Reitzenſtein, und der Tanzluſt ward hier wie in einem Zauberſchloſſe gehuldigt. Dann wurde köſtlich geſchmaußt und ritterlich gezecht.

Während der Feſtivitäten war dem Bergmanne und Steiger Marquard ein Töchterlein geboren, und raſch bat er Blüchern und die Freifrau von Reitzenſtein zu Gevattern. In der Sudhütte des Bergwerks mußte am Schluſſe des Feſtes zur Stelle Hr. Pfarrer Arndt, in Civilkleidern, und ohne Buch, die Taufe verrichten, und unſer Held mit ſeinem ganzen Stabe wohnte dem Acte in würdiger Haltung und Andacht bei, und beſchenkte ſein Pathchen mit dem ganzen baaren Geld-Vorrathe ſammt ſeiner Börſe, wie er ſie aus der Taſche zog, worauf er vergnügt nach Bayreuth zurückeilte.

Die Anordnung des Feſtes hat Hr. Ober-Bergmeiſter Killinger geleitet; unter ſeinen Gehülfen befand ſich unſer noch immer heiterer und rühriger Hr. Bergmeiſter, dortmaliger Schichtmeiſter, Schmidt aus Wunſiedel. Die Koſten beſtritt großen Theils der Hr. Kreisdirektor von Reitzenſtein.

Die bezaubernd beleuchteten Räume, welche damals Zeugen fürſtlicher, überirdiſcher Herrlichkeit waren, ſind nun verfallen und

ganz unzugänglich. Aber das Andenken des Feſtes lebt hier nicht weniger, als das Gedächtniß des Feſtköniges, Blüchers, im deutſchen Vaterlande fortlebt.

Da wir hier von Bergwerken reden, ſo ſey noch nachgeholt, daß an der Kirchenleithen und auf der Zotaſchen gleichfalls zerfallene Schachte und öde Stollen zu ſehen ſind. An erſterer hat man wahrſcheinlich auf Kupfer geſchürft. Daß auf der nordweſtlichen Seite der Zotaſchen bei Göſſenreuth Kupfererz gegraben wurde, erinnern ſich bejahrte Männer noch. Dieſes Bergwerk hieß: „das neue, unverhoffte Glück.“ Ein Luſtpfad auf der Eiſenleithen, mit Kirſchbäumen beſetzt, führt den Namen Wilhelmshöhe, zu Ehren des Hrn. Landrichters Landgraf. († am 29. Juli 1844.)

5) In die Badleithen, von dem Badhauſe alter Zeit ſo genannt, ſind am linken Ufer der Oelsnitz viele, vortreffliche Felſenkeller gegraben. Dieſer Berg, der Stadt öſtlich gegenüber, iſt an mehreren Stellen unzugänglich ſteil; er iſt gut bewaldet, macht aber die Stadt in den kurzen Spätherbſttagen, wenn er nicht mit Schnee bedeckt iſt, etwas finſter. Ein Zeltdach gibt ihm ein einladendes Anſehen. Von dort aus glaubt man die niedliche Stadt mit einem Steine überwerfen zu können.

6) Die ſteile Mühlleithen trägt blos Wald und wenig Getreide. Eine Stelle darauf heißt Altenberneck, man weiß kaum, warum, und gegen Stein zu führt eine alte Fortifikation den Namen Rondel.

7) Der ſehenswertheſte Berg iſt der Schloßberg. Er iſt, wie eine Halbinſel, vom Knodenbache und von der Oelsnitz umzingelt, dringt ſteil und kühn bis in die Stadt herein; von Nordoſten her, und ſtolz und verwegen ſchauen ſeine Burgruinen in die beiden Thäler und in die Stadt herab, ſtaunend blicken Fremde und Einheimiſche zu ihnen hinauf. Der Berg ſelbſt erhebt ſich in vier bis fünf terraſſenförmigen, hinter einander gelegenen Anhöhen. Die erſte, ſteilſte, an welcher eine Reihe Häuſer lehnen, trägt über einer Menge Gärten die alte Burg Wallenroth, von welcher wir oben Seite 11 ſprachen. Wie viel oder wenig ſie bewohnt war, ſo wie ihre innere Geſtaltung, iſt ziemlich unbekannt.

Jetzt ſtehen noch einige Mauern und ein ganz gut erhaltener vier=eckigter Thurm von ihr. Auf der Nordſeite iſt dieſe Burg durch einen breiten tiefen Graben in Grünſteinfelſen, der Hundsgraben genannt, von der weiteren Fortſetzung des Berges getrennt und geſchützt. Südlich wurde ebenfalls ein Wallgraben erſt vor zwei Jahren wieder geebnet und zu einer Promenade umgeſchaffen. Im Jahre 1431 iſt ſie von den Huſſiten, mit hundert andern Burgen und Städten des Bayreuther Oberlandes, zerſtört worden. Die Böhmen verbrannten die Burg 1462 wieder, und obwohl neu hergeſtellt, ging ſie doch von 1501 an allmählich ein. Sie muß auch 1525 im Bauernaufſtande, ſo wie die damals noch neue Ka=pelle, ſtark beſchädigt worden ſeyn; denn Burg und Kapelle nah=men, von 1536 an, an der Bedachung ſtarken Schaden, und ein Theil nach dem andern ſtürzte ein. Der alte Ritterſitz wurde ganz unzugänglich. Im Jahre 1725 ließ der Markgraf Georg Wil=helm, der ſo gerne Schätze gehoben und ihrer bedurft hätte, den großen Thurm öffnen, weil er unten keine Thüre hatte; er war indeß durchaus leer. Endlich legte man doch Hand an, zur Erhal=tung dieſes Denkmals des Mittelalters. Im Jahre 1742 haben 78 Fröhner 20 Tage lang abwechſelnd am Schloßberge gearbeitet, man weiß nicht mehr was. Unter Stadtſchreiber Rögners eif=riger Leitung ließ man 1818 den Thurm um ein Stockwerk erhö=hen, mit einem Dache, mit einer Uhr und zweien Glöckchen vom eingelegten Rathhauſe verſehen, leider aber auch die Verließgewölbe einbrechen, um von innen eine hölzerne Wendeltreppe anzubringen; denn nur oben in der Mitte, weſtlich, hatte der Thurm einen Eingang aus dem verfallenen Schloſſe. Die Koſten betrugen 390 fl. Der ſelige Webermeiſter Chriſtian Schmidt hat in den Jahren 1830 bis 35 mit edlem Eifer den Raum vor dem Thurme geebnet und mit Buchenlauben und einer Kegelbahn verſehen. An=tiquitäten, außer zwei großen zinnernen Schüſſeln, fand er nicht. Mit weit mehr Zweckmäßigkeit hat Hr. Landrichter Haas, in Verbindung mit der geſammten Bürgerſchaft, die Verſchönerungen im Jahre 1841 begonnen und mehrere Jahre lang fortgeſetzt. Auf Ebnen, Bauen, Pflanzen, Ausräumen und Ausbeſſern der Ruinen

wurden bedeutende Summen verwendet, welche theils aus freiwilligen Gaben, theils von der erſten Ausgabe dieſes Schriftchens, theils aus Kreisfonds — nehmlich 50 fl. und 75 fl. zur Erhaltung von Alterthümern — gefloſſen ſind. Bequeme Wege und freundliche Anlagen zieren den Berg, und laden zum Luſtwandeln ein. Pfeilſpitzen, Schlüſſel, Hufeiſen von ungewöhnlichen Formen, auch Schweinshauer fand man beim Graben, und überſandte ſie dem hiſtoriſchen Vereine in Bayreuth.

Auf der zweiten Steigung des Schloßberges tritt dem Beſchauer die Kapelle, auch Pfaffenhaus genannt, entgegen. Sie iſt von geringem Umfange, aber gleichfalls eine Veſte geweſen, wie aus den Schießſcharten und der abgeſchloſſenen Lage erſichtlich iſt. Auf ihrer nördlichen Seite, in Felſen eingegraben, ſcheint die Wohnung der Geiſtlichen geweſen zu ſeyn. Das Kirchlein iſt in reinem, edlem, gothiſchem Style, ganz regelmäßig mit Schiff und Chor, gebaut geweſen, und hatte, den Spuren und Reſten gemäß, ein Spitzgewölbe von feinem Sandſteine, dergleichen ſchmale Fenſter und eine Thüre von Sandſtein-Pfoſten, gewölbt und mit wahrer Kunſt gearbeitet. Dieſe feinen Baudenkmale hat neuerer Vandalismus und Unverſtand faſt ganz zertrümmert; ungeahndet durften Frauen und Kinder von Fenſter- und Thürpfoſten die mühſam gearbeiteten Rundſtäbe mit Hämmern abſchlagen, um Fegſand daraus zu klopfen. Nachdem jetzt Belehrung und Warnung eingeſchritten ſind, rührt Niemand mehr die Alterthümer anders, als ergänzend und erhaltend an. Im Innern fand man beim Räumen noch den Grund von dem Hauptaltar und zwei Seitenaltären, deßgleichen die Stellen des Weihkeſſels und des Sanctuariums. Außen über dem Eingange gen Weſten ſtand das Bild der h. Maria, welcher die Kapelle geweiht war. Am Anfange des vorigen Jahrhunderts iſt dieß Bild von frommer Einfalt in einer finſtern Nacht geſtohlen worden. Wahrſcheinlich hat die Heilige, als eine aus dem Lande ungläubiger Verächter Entflohene, anderwärts einen wunderbar geheimnißvollen Einzug gehalten. [13])

---

13) Der Mariendienſt begann ſchon im fünften Jahrhunderte im Mor-

Auf derſelben äußeren Seite gen Weſten iſt in einem Steine mit gothiſcher Schrift eingehauen: Da man zalt nach Christi gepurt M, cccc. l. xxx. iar. am. sanct yurge abent. durch. veit von wallenroth. ist der. erst. stein. an disse capellen. geleckt. Es hat alſo der fromme Ritter Veit von Wallenroth ſie erbaut, aber ſie hat ſich nicht lange nach ihm erhalten. Er ſtarb vor 1498, und ſie verfiel mit der Burg nach kaum dreißig Jahren. Von ihr aus hat dieſer Ritter nach Meſſungen, die er in Jeruſalem gemacht haben will, wohin er zweimal gepilgert war, im Jahre 1485 oder 1487 drei Marterſäulen, Ruheplätze des Heilandes, auf ſeinem Wege nach Golgatha, ſetzen laſſen. Von einer ſieht man noch ein renovirtes Bruchſtück an dem Hauſe Nr. 79, dem Landgerichte gegenüber, eingemauert. Peter Herath, Häfner und Bürgermeiſter zu Franzburg in Pommern, ließ es, während eines Beſuches in ſeiner Vaterſtadt Berneck, 1675 zierlich erneuern. Die zweite Säule iſt von ihrem urſprünglichen Orte weggekommen, und an einem geheimen Orte im Harmoniegarten eingemauert! — Die dritte, ſehr fein gearbeitete Säule ſteht auf dem ehemaligen Richtplatze, bei der Ziegelhütte, unfern der Mainbrücke. Dieſer Platz ſoll ohne Zweifei die Schädelſtätte vorſtellen. Die ſchlanke, gothiſche, nun etwas geneigte und ſtark verwitterte Säule, von feinem Sandſteine, trägt auf ſtarkem Kapitäl ein gothiſches Spitzdach, mit Knauf. Das Kapitäl hat vier halberhabene Darſtellungen. Die erſte, gegen die Straße, zeigt Chriſtum am Kreuze, darunter zwei Frauen und zwei kleinere, betende Figuren. Die zweite Seite enthält das Bild der Jungfrau Maria mit dem Kinde; die dritte Jeſum, wie er unter dem Kreuze niederſinkt, und die vierte die

genlande, breitete ſich aber im Abendlande erſt im 13ten und 14ten Sekulum allgemein aus, als die Päbſte Urban VI., 1389, Bonifacius IX., 1390, und die Kirchenverſammlung von Baſel 1442 auf den 2. Juli das Feſt der Heimſuchung Mariä anordneten und beſtätigten, um die durch päpſtliche Schismate zerrüttete und von Türken gefährdete Kirche dem Schutze der heiligen Jungfrau zu empfehlen. Von den 18 Marienfeſten der katholiſchen Kirche behielten die Proteſtanten in einzelnen Ländern nur drei bei.

Maria — oder eine Heilige — mit geſenktem, ſehr langem Schwerte. Unter den Bildniſſen ſteht:

Anno dm. M. cccc. l. xxx. v.
ist. virbracht. worden.
die. marter. am. balm. abet. dis.
obgenanntten. Jars.

Die Schrift iſt kaum mehr leſerlich. Die Jahrszahl hat Schaden gelitten, und ſoll wahrſcheinlich 1487 beſagen.

Verfolgen wir nun den alten Fahrweg, eine hohle Felſengaſſe an der Kapelle vorüber, oder ſteigen wir an der Sacriſtei auf eine hohe Fläche: ſo gelangen wir auf die dritte Höhe des Schloßberges, auf welcher majeſtätiſch die Ruinen der obern, neuen Burg thronen. Sie war vor einigen Jahren nur kühnen Kletterern zugänglich; denn ein Brückengraben ſchließt ſie ab auf der vorderen Seite, hinten ein dreifacher, tiefer Wallgraben in Felſen, und auf den beiden anderen Seiten ſteile Felſen und jähe Abhänge. Ueber den vordern Graben iſt nun, ſtatt der Zugbrücke, zu welcher die Rollen im Thore noch vorhanden ſind, eine hölzerne gebaut. Auch dieſes Thor iſt von vorzüglicher Arbeit, aber ſehr ruinirt, und wäre durch Steindiebſtahl ganz zum Einſturze gebracht worden, hätte man nicht ausgebeſſert und den Diebereien ein Ende gemacht. Ueber dem Thore iſt die wallenrothiſche Schnalle eingehauen. Im Innern iſt die Burg nun von Schutt geräumt, und es ſind, außer einem runden Thurme im Norden, alle Räume zugänglich gemacht.

Und was hat dieſer ſtolze Bau für kühne Stifter und Heldenbewohner, und für ein Loos gehabt, daß auf ſeinen ſtarken Mauern nun Fohren im Sturmwind ſaußen, und alle ſeine innere Herrlichkeit verſchwunden iſt?

Du ſollſt es hören, lieber Leſer!

Dieſe Burg war ohne Zweifel um das Jahr 1338 eine jener Warten, oder eines jener Vorwerke des alten Schloſſes, deren der orlamündiſche Kaufbrief gedenkt, und mag 1431 und 1462 ſtark beſchädigt worden ſeyn. Sie heißt auch und war der Burgſtall. Churfürſt Albrecht verlieh ihn dem Veit von Wallenroth 1478 unter der Bedingung, ihn zu einer Veſte zu bauen und da-

ſelbſt zu wohnen. Er baute daran bis 1485 die äußere Führung, ohne Dach und Wehr, ſtarb aber darüber, und ſeine drei Töchter, „Urſula, verehelicht an Sebaſtian, Grawen zu Bappenheim, Katharina, Gemahlin Jobſts von Wengheim zu Schweben im Stifte Fulda, und Helena, Jungfrawe,“ die des Vaters Bau- und Stiftungsluſt nicht geerbt zu haben ſcheinen, ſetzten den Bau nicht fort, zogen vielmehr auch zwei Meßſtiftungen ihres Vaters an der Stadtkirche und an der Kapelle wieder ein, und verkauften den unvollendeten Burgſtall 1499, mit lehenherrlicher Einwilligung, an Albrecht von Wirsberg, Amtmann zu Stein, für 1250 fl. Sie waren über dem Erbe mit einander in Zwietracht gerathen, und die Eine drohte der andern, die hier wohnte, in einem noch vorhandenen Briefe ſogar mit dem rothen Hahnen auf dem Dache, d. h. mit Feuer. Albrecht von Wirsberg vollendete den Bau, und übergab die Burg „mit allen ſeinen gemewern, gemachen, Zwingern, Graben vnnd ſo weit das umbfangen hat, mit aller ſeiner Zugehörung vnd gerechtigkeit u. ſ. w.“ für 2000 fl. an den Markgrafen, Friedrich den Aeltern. Von nun an führte ſie den Namen Hohenberneck, während ſie vorher Neuwallenroth hieß, und blieb die Wohnung der Oberamtleute, die das alte Schloß verlaſſen hatten. Sie muß gut eingerichtet geweſen ſeyn, und hatte einen laufenden Brunnen. Indeß war ſie doch nicht vollendet. Denn im Norden ſteht zwiſchen Schloß und Wehrmauer noch ein harter Grünſteinfelſen, an deſſen Wegarbeiten man verzweifelt zu haben ſcheint. Auch haben die Nürnberger ſie 1553 „verderbt und verbrannt,“ vermuthlich weil die Burgbewohner, wie wir oben Seite 9 laſen, Weglagerung ſich erlaubten, oder nicht hinderten, und die Beute bergen halfen. In den albertiniſchen Unruhen, im Anfange des vorigen Jahrhunderts, ſind dieſe Burg und die Reſte der alten, welche zur Vertheidigung dienen mußten, ſehr beſchädigt worden, und nachdem deßwegen die Amtleute in die Stadt herabgezogen waren, verfiel ſie.

Hat der Wanderer ſeine Vermuthungen über die Structur des nun verfallenen Baues ausgeſprochen, und ſeinen Scharfſinn über die Beſtimmung der einzelnen Theile geeübt, beſonders im Norden,

die drei tiefen Burggräben und ſüdöſtlich das tiefe Oelsnitzthal bewundert, welche die Veſte von der dritten Höhe des Schloßberges, Hag genannt, und von der Mühlleithen ſcheiden, und vor einem Ueberfalle von dieſen Seiten ſchützen konnten: ſo bemühe er ſich, nun noch ein wenig höher zu ſteigen, und betrete den ſich ſchlängelnden Fußpfad an ſteiler Höhe. Hier haben Freunde der ſchönen Natur, beſonders Hr. Landrichter Haas, einen bequemen Pfad zu ſchönen Partieen geöffnet. Zuerſt findet man ein künſtlich, aus Raſen und Steinen gebautes Schneckenbergchen. Die Ausſicht von demſelben lohnt dem Wanderer ſeine gehabte Mühe und ſeinen Schweiß. Iſt er aber ſchwindlicht, ſo bleibe er unten. Denn in gräulicher Tiefe rauſcht auf einer Seite die Oelsnitz, und auf der andern rollen Wagen am Knodenbache herein. Immer noch höher führt der geebnete Pfad durch Gebüſche und Wald, immer überraſchender wird die Ausſicht tief nach unten, auf Ruinen, Berge, Thäler und Stadt, die wie ein verjüngtes Gemählde in eine Schlucht eingezwängt erſcheint, wenn man auf einen Felſenvorſprung tritt, welcher Engelsburg getauft wurde, zu Ehren des praktiſchen Arztes, Hrn. Dr. Engel, der mit regem Eifer um die Verſchönerungen ſich den Dank des Publikums geſichert hat. Nun ſchauet rückwärts! Zur Rechten ſeht ihr über Baumgipfel, und durch ſie hin, ein Kirchlein herſchauen. Das iſt die berühmte Kapelle von Stein.

Nun ſteigt noch höher zur Linken! Da ſtehet am oberſten Abhange eine weitblickende und weitgeſehene Buche. Ihr Fuß trägt den Namen Heinrich; ihr Pathe iſt derjenige, deſſen Geſchmack und Regſamkeit euch alle dieſe herrlichen Blicke und bequemen Schritte geſchaffen hat. Sie reicht mit ihren Aeſten bis auf die oberſte Hagfläche. Ruhet hier aus, und ergötzt euch an der großen Natur und an den erfriſchenden Lüften, denn wir müſſen noch einen Gang machen — den lieblichſten. Abwärts gehet er und etwas links, unten gegen das Oelsnitzthal und gegen Stein. Wie durch einen Park wandeln wir hin, in wohlthuendem Schatten, und unter dichtem Wald. Man überſehe nicht, an einer rechts in das Thal hinab offenen Stelle das wüſte Geſtein in kleinen und großen Maſſen

zu beſchauen. So mag es hier liegen, ſeit der Allmächtige dieſe Berge aus der Erdentiefe emporſteigen, und dieſe Maſſen, an dem Abhange hinrollend, liegen hieß. — Nun ſind wir am Ziele der Wanderung. Schöpft einen erquickenden Trunk aus der lieblichen, friſchen Waldquelle, auf deren Faſſung Hr. Phyſikus Dr. Thiermann aufmerkſam machte, und zollet dem Manne, deſſen Namen eine Eiſenplatte euch nennt, ein ehrenvolles Andenken. Er war Hr. Apotheker Funk von Gefrees, der oft auf dieſem Geſteine umhergewandelt iſt, und in der gelehrten Welt ſich einen bleibenden Ruf als Forſcher im Reiche der Kryptogamen erworben hat.

Ein ſteiler Pfad von hier führt zu einer rauſchenden Kaskade, welche erſt noch zweckmaßiger Vollendung harret, in das Oelsnitzthal, und in dieſem bequem zurück nach Berneck, auf lieblichem Wieſengrunde. Unterwegs ſchauen wir oft noch hinauf zu den Burgen und Bergen — ja wir beſingen ſie:

An die Berge und Burgruinen von Berneck.

Eure Warten ſind verfallen,
Eure Burgen Schutt und leer,
Und in ihren Ritterhallen
Haust die Männerkraft nicht mehr.

Zeichen großer Zeiten ſtehen
Berge Gottes vor uns da.
Welche Kraft konnt' ſie erhöhen?
Und wer lehrt, wann es geſchah? —

Einſt die Sitze rauher Stärke,
Bald zum Schutz und bald zum Streit,
Sucht auf euch, nach edlem Werke,
Jetzt der Wandrer Heiterkeit.

Vor Geſittung mußte weichen
Rauher Stärke harter Sinn.
Von des Geiſtes kräft'gen Streichen
Sinken Burg und Veſte hin.

Wälle, dreifach, Pfeilesſpitzen,
Und Gemäuer, ſtolz und kühn,
Mußten den Bewohner ſchützen,
Wo jetzt Flora's Kinder blüh'n,

Wo nun jede Hand ſich ſcheuet,
Zu betaſten Strauch und Blatt,
Die man hier dem Aug' geweihet,
Und zur Luſt gepflanzet hat.

Unſre Burgen heißen: Glaube,
Unſer Schwert: das Recht, die Treu'.
Niemand zieht mehr aus zum Raube,
Niemand fragt, wer Schutz ihm ſey.

Wo der Kaufmann ſonſt in Zagen
Müde ſchlich mit Ceylon's Gut,
Seht ihr ihn auf Feuerwagen
Donnernd raſſeln, ſonder Hut,[15])

Daß ihr Berge ſelbſt erzittert,
Vor des Menſchengeiſtes Macht,
Und beſchämt die Burg verwittert,
Deren Trotz man nun verlacht.

„Tiefſter Erdenkraft Gewalten,“
„Rittermacht, die einſtens ward,“
„Hoher Sittung mildes Schalten,“
„Staunend ſeh' ich's hier gepaart.“

Holder Friede, zarte Sitte,
Segnend grüßt euch jeder Blick!
Und euch ſcheuch' aus unſrer Mitte
Nie ein Zeitenſturm zurück!

---

15) Die Eiſenbahn ſoll eine halbe Stunde von hier vorübergehen.

Wer von unſern Bergen ſeine Blicke hat umherſchweifen laſſen, wird wohl Neigung gewinnen, auch die lieblichen Umgebungen zu beſuchen.

Hier ſetzen wir oben an das Goldmühlthal, am Main aufwärts, gegen das Dörfchen Goldmühl. Wieſen und Felder mit üppigem Wuchſe, Buchen- und Fichtenwald zur Rechten und Linken, wohlhabende Bauernhöfe an Bergabhängen, der rauſchende Main, umgeben vom friſcheſten Erlenwuchſe, feſſeln die Blicke der Naturfreunde. Goldmühl ſelbſt mit ſeiner Mahl- und Sägmühle, mit ſeinen berühmten Schnellbleichen, mit Rußhütte, Häkelmanufakturen, einem Drahtwerke, mit drei Eiſenhämmern und Mühlen bei Röhrenhof, und mit Brandholz, bei welchem königl. Antimoniumgruben und tiefe, beutereiche Schachte ſind, alles hier iſt ſehenswerth. Das Antimonerz iſt goldhaltig.*) Ein uralter Stollen von Brandholz bis Goldmühl iſt eine halbe Stunde lang. Das Antimon achteten die Slaven nicht, und begnügten ſich mit der Ausbeute an Gold, wie es ſcheint. Um das Jahr 1476 ſtand der Bergbau hier in ſeiner höchſten Blüthe. Aber nachdem Amerikas reiche Minen geöffnet worden ſind, lohnt der Goldgewinn die Arbeit weniger, als das Antimon. Es arbeiten 40 Knappen in den Gruben, welche „Fürſtenzeche, Schickung Gottes und ſilberne Roſe" heißen. Das Gottesackerkirchlein zu Goldkronach war urſprünglich eine Kapelle für Bergleute, in welcher ſie noch an ihrem Jahrstage eine Bergmanns-Predigt hören, worin Bergmänniſche Ausdrücke und Bilder erwartet werden. Wer ſollte hier in dieſen Gebirgsſchluchten viel Volks ſuchen? Und doch hat Goldmühl ein ſehr rühriges Völkchen, und in einer Strecke von einer halben Stunde mußten in neueſter Zeit ſich drei neue Schulhäuſer erheben! — In dem Bergſtädtchen Goldkronach hatte, abwechſelnd mit Gefrees, Stein, Röhrenhof und Nemmersdorf, in den beiden vorigen Jahrhunderten ein Oberamtmann ſeinen Sitz, welcher die Aemter Gefrees, Berneck und Goldkronach verwaltete, und zugleich Forſtmeiſter in Röhrenhof war. Das Städtchen iſt, nach zweimaligem Brande 1836 und

*) Ueber die Bergwerke ſiehe: Dürrſchmidt und Layritz, Beſchreibung des Kirchſpiels Goldkronach. Bayreuth, 1800. S. 115 ff.

1839, faſt ganz neu und regelmäßig aufgebaut, erhält eine ausgezeichnet ſchöne Kirche, iſt aber ſehr verarmt ſeit dieſen Bränden.

Sehr lieblich liegt am Main abwärts das Pfarrdorf Lanzendorf, mit zwei alten Schlöſſern. Es iſt ein ſehr alter Pfarr- und Ritterort, gehörte den HH. von Wirsberg, welche 1687 ausgeſtorben ſind. Dann iſt Himmelkron berühmt als ehemaliges Frauenkloſter, und als nachherige Sommerreſidenz der Markgrafen, ſeit 1590 eine Pfarrei. Die Kloſterkirche mit dem berühmten Kreuzgange und der markgräflichen Gruft wird von Fremden weit und breit her beſucht. Sie veranlaßte wegen des vermeintlichen Grabmahls der weißen Frau ſchon vielen Streit unter den Geſchichtsforſchern.

In Bärnreuth, einem Dorfe, öſtlich, hoch über Berneck gelegen, beſaßen die HH. von Wallenroth viele Lehengüter. Als nach einem ſtarken Brande im Jahre 1691 nicht alle Lehenbauern wieder aufbauen konnten, legte Wilhelm Heinrich von Wallenroth das dort noch ſtehende Schlößchen auf einer Brandſtätte, Bärbühl genannt, 1692 an. Es iſt nun ein Bauerngut, der Schloßbauernhof. Der letzte adeliche Beſitzer, Joh. Ernſt von Roſenau, Bayreuther Grenadier-Hauptmann, verkaufte es am 29. Juli 1754 um 1900 fl. frk. an den Bürgermeiſter J. Gg. Schmidt zu Berneck.

Waſſerknoden, ein Dorf bei Mkt. Schorgaſt, ſchon im ehemals bambergiſchen Gebiete gelegen, hatte ein Schloß mit Oekonomie, welches vor etlichen und vierzig Jahren ein Bauerngut wurde — der Schloßbauernhof. Dieſes Gut beſaß 1570 Kunz von Waldenroth, hernach war es Eigenthum der Herren von Waldenfels, und zuletzt der Herren von Schirnding. In den Bauern-Unruhen wurde dieſer Ort, wie Grünſtein, verbrannt.

Stein, auch Amt Stein genannt, iſt ein Dorf mit Schloßruine und einer Filialkapelle, öſtlich von Berneck an der Oelsnitz gelegen. Das Dorf liegt hoch über den Schloßruinen und über der Kapelle, unterhalb welcher wieder in einer ſchauerlichen Tiefe im Thale eine Mühle und ein Bauerngütlein am Bache ſtehen. Von der Kapelle haben wir oben Seite 16 geſprochen. Nicht viel mehr als dieſe Kapelle, das eigentliche, ehemalige Schloß, iſt noch erhalten, und iſt eine der wenigen Burgen der uralten fränkiſchen

Ritterſchaft des Fichtelgebirges, welche noch ſtehen. Durch ihre kirchliche Beſtimmung iſt ſie vom gänzlichen Verfalle gerettet worden. Urſprünglich ſoll das Schloß ſehr geräumig und feſt geweſen ſeyn, und vier Thürme gehabt haben. Im Stiftungsbriefe des Kloſters Michelfeld vom Jahre 1119 ſoll ein Rupert von Stein erwähnt ſeyn, 1248 kam das Schloß an Otto von Orlamünde, hernach kauften es die Burggrafen von Nürnberg, dann hatten es die Herren von Sparneck zu Lehen, deren Einer, Hans, 1377 die Kapelle erbaute.

Als 1485 Fritz von Sparneck ſein Gut Stein an die bayeriſchen Herzoge Otto in der Oberpfalz und Georg den Reichen zu Landshut verpfändet hatte, wurden ihm vom Markgrafen Friedrich dem Aeltern 1500 fl. für Herzog Otto vorgeſtreckt, und dem Herzoge Georg kaufte der Markgraf 1495 den andern verpfändeten Theil Steins für 3000 fl. ab, und errichtete nun das Amt Stein, deſſen Oberamtleute das Schloß bewohnten. Solche Amtleute waren 1486 Hr. v. Schaumberg, 1499 Hr. v. Wirsberg, v. Muffel, Linhard v. Bendorf 1524, v. Hanſtein 1548, v. Haberland, v. Gailsdorf, Hanns Hermann v. Gersdorf, v. Wallenrod 1589, Joh. Joachim v. Muffling 1666, Fr. Weigandt v. Redwitz 1684, Joh. Jak. Basler von Baſel 1719, Wilh. Aug. v. Künsberg 1720. Weil das Schloß ſehr feſt war, ſo diente es im dreißigjährigen Kriege Vielen zur Zuflucht. Pfarrer Rimmel von Gefrees hat in der Kapelle mehrmals mehrere Kinder zugleich zu jener Zeit getauft. Zuletzt beraubten indeſſen auch die Schweden ſogar die Kapelle, und weil die Amtleute ſich nicht mehr halten konnten, ſollen ſie ſelbſt Feuer in dieſelbe, St. Michael genannt, eingelegt haben.

Die Kapelle auf einem halbinſelartigen Bergvorſprunge, früher durch zwei tiefe Gräben vom angrenzenden Dorfberge geſchieden, beſitzt einen Kelch von 1386, mit dem Wappen der Herren von Sparneck. Die Ruinen waren 1838 ſo verfallen, daß man, zumal im Winter, nur mit Gefahr in die Kapelle gelangen konnte. Jetzt, ſeit 1839, führt ein bequemer Fußpfad hinauf. Aber der Weg von Berneck aus dahin, eine kleine Stunde weit, verdient gewandelt zu werden. Er war im Oelsnitzthale noch vor drei

Jahren ſehr unbequem und gefährlich. Nun iſt er ebenſo bequem als reizend. Kein Freund der Natur laſſe ſich ein Paar Stunden gereuen. Er gehe, ſehe und freue ſich.[16])

Biſchofsgrün, am Fuße des Ochſenkopfes und Schneeberges, iſt ein in vielfacher Beziehung merkwürdiges Pfarrdorf. Seine Bewohner kleiden ſich alle bürgerlich, ſind ſehr rührig, gewandt, heiter. Ihre Oekonomie iſt nicht bedeutend; die Gegend iſt zu hoch gelegen für den Landbau. Korn und Kartoffeln ſind ihre Ernte und Nahrung. Aber vorzügliche Gewandtheit beſitzen ſie, das Holz im Winter mit großen Handſchlitten, wenn die Granitblöcke von Schnee öfter 6 bis 12 Fuß tief bedeckt ſind, von dem Hochwalde herunter zu ſchaffen. Der Schnee im Orte liegt oft 4 bis 6 Fuß hoch und darüber, feſtgetreten, und geht ſelten, ehe das Sonntags-Evangelium lautet: „Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich nicht ſehen.“ Der Ort hat faſt keinen Frühling, aber heiße Sommer und liebliche Herbſte. Seine Geſchichte leſe man in der dortigen Pfarrbeſchreibung, welche der würdige Hr. Vikar Welzel, aus Weiſſenſtadt, der ſich außer andern auch um Renovirung der Kirche ein bleibendes Verdienſt erwarb, vor ein Paar Jahren gefertigt und zu den Pfarracten gelegt hat. Sehenswerth iſt hier das große Mülleriſche Hammerwerk, Fröbershammer, die Glashütte, dann ganz vorzüglich die weit und breit berühmten Glasſpielwaaren und Barometer der Herren Greiner. Am Schulhauſe iſt ein Waſſerbarometer, 32 Fuß hoch, angebracht. Bei einem der Herren Greiner wird man von ſeiner Gefälligkeit Glasfäden ſpinnen ſehen, Glasgewebe vom lieblichſten Farbenſpiel ſchauen — und Einiges einzukaufen aus Dankbarkeit nicht unterlaſſen.

Von hier gelangt man in $1\frac{1}{4}$ Stunde auf den Ochſenkopf, in ähnlicher Zeit an die Mainquelle, und in 2 Stunden auf den Schneeberg, von welchem man nach Böhmen, ins Bambergiſche, gegen Coburg, gegen Streitberg und gegen die Oberpfalz die

---

16) Mehr über Stein enthält die neueſte Pfarrbeſchreibung, pag. 33 zu Berneck.

herrlichſten Fernſichten hat. Faſt auf der Höhe des Schneeberges, wohin man ja einen Führer nehme, weile man und erquicke ſich im Zinnhäuschen mit vortrefflicher Butter und gutem Biere um billige Preiſe, und laſſe ſich die ehemalige Zinnwäſche zeigen, welche aber, gleich den andern Erzgruben, längſt öde liegt, obgleich ſie das ſchönſte ſilberweiße Zinn lieferte, wie an einem Tiſche von dieſem Metalle im Fröbershammer zu ſehen iſt.

Gefrees, ein Städtchen an der Straße nach Hof und Eger, beſitzt gute Gaſthöfe, ausgebreiteten Baumwollenwaaren-Handel von der Herold'ſchen Fabrik, eine Poſt, und vortreffliche Granitſteinbrüche.

Zu Fichtelberg und Unterlind verdienen die königl. Eiſenguß- und Blechwalzwerke recht wohl einen Beſuch.

Ueberhaupt kann ein Geolog nicht leicht eine belehrendere Reiſe machen, als durch das Fichtelgebirge. Dieſes galt nehmlich, und gilt noch, für eine lebendig anſchauliche, geologiſche Dogmatik. Nach der Theorie des berühmten Werner, ſo wie nach der neueren Erhebungs-Theorie, findet man von den oberſten Berggipfeln an in die Thäler und Niederungen herab, in regelmäßigen Abſtufungen, die Urformation mit Baſalt, Granit, Gneuß, Schieferarten, Grünſtein, Urkalk u. ſ. w., dann die Uebergangsformation mit Jura- und anderm Kalk, endlich die Flötzformation. In dem entſprechenden Geſteine bringt man Gold und Silber bei Goldkronach, namentlich im Antimon, zu Tage, Eiſen bei Berneck, Arzberg u. a. O., Zinn am Schneeberg, Kupfer, Alaun, Vitriol, Schwefel bei Wirsberg, Marmor in allen Farben an vielen Orten; nicht zu gedenken der Mineralquellen zu Steben und Alexandersbad, und mehrerer einzeln vorkommender, ſeltener Foſſile.

Will, Pfarrer in Creußen, einer der erſten Forſcher und Beſchreiber des Fichtelgebirges, mag daher in gewiſſer Hinſicht Recht behalten, wenn er das Fichtelgebirge ein Paradies nennt. Nur dürfen wir dabei weder an ein orientaliſches Paradies, noch an unſere Winter denken.

Höhen von Berneck
und
den wichtigſten umliegenden Orten, aus Major Plänckners Piniferus.

Orte	Fuß über der Meeresfläche.	Höher als Berneck.	Tiefer als Berneck.
Berneck, Straßenplaſter vor der Poſt	1196		
Der weiße Main, bei Lanzendorf u. der rothe Main an der Kaſerne bei Bayreuth	1106	—	190
Mainfläche an der Brücke bei Berneck	1046	—	40
„ beim hintern Röhrenhof .	1386	190	—
„ an der Glaſenmühle bei Biſchofsgrün	1816	620	—
„ an der Brücke beim Fröbershammer	1916	720	—
Mainquelle, öſtlich am Ochſenkopf .	2726	1530	—
Unteres Schloß zu Berneck	1308	112	—
Straße am Ende von Berneck nach Gefrees	1216	20	—
Auf dem Haag, hinter dem obern Schloſſe	1578	382	—
Oelsnitzbrücke an der Straße nach Gefrees	1423	227	—
Gefrees II. Stockwerk im Löwen .	1551	355	—
Knopfhammer bei Kornbach	1832	636	—
Torfmoorhölle daſelbſt	2067	871	—
Egerquelle am Schneeberg	2203	1007	—
Weißenſtadt, II. Stock in der Poſt	1935	739	—
Hohe Egerbrücke daſelbſt	1851	955	—
Wunſiedel, Pflaſter vor der Kirche	1632	436	—
Kirchenlamitz	1806	610	—
Arzberg, Haag'ſche Wirthshaus .	1372	176	—
Selb, im grünen Baume	1625	429	—
Stadt Eger, bei der Kirche . . .	1355	159	—
Franzensbad, beim Kaiſer von Oeſtreich	1329	133	—
Waldſtein, bei den höchſten Klippen	2606	1416	—
Saalquelle am Waldſtein	2151	961	—

Orte	Fuß über der Meeres-fläche.	Höher als Berneck.	Tiefer
Zell, im Gaſthofe	1870	674	—
Rehau im goldnen Anker	1586	390	—
Schwarzenbach a. d. S., zur Sonne	1509	313	—
Hof, im goldnen Hirſch	1538	342	—
Saale bei Hof	1430	234	—
„ „ Jena	282	—	914
Naila, im weißen Roß	1546	350	—
Schauenſtein, die Hagenmühle	1601	405	—
Döbraberg	2440	1244	—
Schwarzenbach am Wald	2054	858	—
Unterſteben	1791	659	—
Nordhalben, Kapelle	1896	700	—
Goldne Adlerhütte, bei Wirsberg	1327	131	—
Stadtkronach	1000	—	196
Hochſtraße zwiſchen Benk und Bindlach	1500	304	—
Neuſtadt am Culm	1603	407	—
Der rauhe Culm	2071	875	—
Ebnath, im Schloßhofe	1508	312	—
Hochſtraße von Kemnath nach Wunſiedel	1990	794	—
Weißenſtein	2353	1157	—
Köſſeine	2862	1666	—
Hohe Haide, bei Biſchofsgrün	2587	1391	—
Königshaide, Wohnung	2376	1180	—
Weidenberg, im Wirthshauſe	1438	242	—
Goldkronach, unteres Wirthshaus	1356	160	—
Goldberg, Grünſtein-Kuppe	1925	729	—
Warmenſteinach, im Wirthshauſe	1835	639	—
Oberer Fölmar	2083	887	—
Hohe Fläche bei Wülfersreuth	2167	971	—
Biſchofsgrün, im Wirthshauſe	2093	897	—
Oberer Geyersberg	2243	1047	—
Nabquelle	2659	1463	—
Rudolphſtein, Burgplatz	2587	1391	—
Farnleithen, Zinnhaus	2820	1626	—
Nußhart	2992	1796	—
Ochſenkopf	3122	1926	—
Schneeberg	3221	2025	—

Zur weiteren Vergleichung:

Der ewige Schnee beginnt in einer Höhe von ungefähr	8,000	Fuß
Der Brocken im Harzgebirge	3,000	„
Der Wazmann in den bayeriſchen Alpen . . .	9,100	„
Die Ortlesſpitze	14,400	„
Der Montblank in Savoyen	14,700	„
Der Chimboraſſo in Amerika	20,000	„
Der weiße Berg, Dhawalagiri, in Aſien . . .	26,300	„

Litteratur.

Dr. Gg. Thom. Rudhardts älteſte Geſchichte von Bayern, Bamberg 1841.

J. M. M. Großens Burg- und Markgräfl. Brandenburg. Landes- und Regentenhiſtorie, Schwabach 1749.

Deſſelben Kriegshiſtorie, Hof und Bayreuth 1748.

Will, Pfarrer in Creußen, Teutſches Paradies, in deſſen vortrefflichem Fichtelgebirge. 1692. MScr.

Heinritzens hiſtoriſcher Kalender. Bayreuth 1823.

Deſſen Verſuch über die ältere Geſchichte des fränkiſchen Kreiſes. Bayreuth.

Weiſe, Bericht von dem Perlenfang zu Berneck. cf. Meuſels hiſtor. Litteratur, III. Jahrgang, 2 Band, 1783, pag. 387.

Gefrees mit ſeinem kirchlichen Verbande, von Ellrodt, Bayreuth 1832.

v. Falkenſtein, Antiquitatum Nordgav. Codex 1788. IV. Th. S. 130.

J. v. Pläncknars Piniferus, Hof 1836.

Die geöffneten Archive ꝛc. von Fink, Bamberg. II. Jahrgang. 4tes Heft, S. 310.

Schuberths hiſtor. Verſuch über die geiſtliche und weltl. Staats- und Gerichtsverfaſſung des Hochſtifts Bamberg. Erlangen, 1790.

Archiv für Bayreuthiſche Geſchichte und Alterthumskunde, von E. C. v. Hagen und Th. Dorfmüller.

Pfarr-, Magiſtrats- und Landgerichts-Acten von Berneck, und Pfarrbeſchreibungen.

Denkwürdigkeiten der fränkiſchen Geſchichte, von Paul Oeſterreicher. Bamberg 1837.

Köppels maleriſche Reiſe ꝛc. Erlangen 1816.

Geſchichte von Streitau, von Oeſterreicher.

Das Fichtelgebirge, von J. Th. Helfrecht, Hof 1799.

Pertſch, Origines Vogtlandiae. 1677.

Fikentſchers Geſchichte des Fürſtenthums Bayreuth.

Zapf, Wanderungen zu den Burgruinen des Fichtelgebirgs.

Joh. Gottl. Hentze, Berneck, ein hiſtoriſcher Verſuch. Bayreuth 1790.

Inhalt.

Seite.

Das Fichtelgebirge, deſſen Urgeſchichte und Völker 3
Flüſſe des Fichtelgebirgs 6
Cultivirung deſſelben 6
Einführung des Chriſtenthums 6
Burgerbauer zu Berneck 7
Oberherren von Berneck und Patrone . . . . 9 u. 11
Gräfin von Orlamünde, die weiße Frau 10
Waldboten 7
Wallenrode . . . . 8, 11 u. 51
Amtleute und Burgmänner zu Berneck 11
Lage der Stadt Berneck 12
Kirche und Geiſtliche . . . . 13 u. 15
Einführung der Reformation 16
Filial Stein mit Schloß . . . . 16 u. 61
Dekanat und Pfarrſtellen ꝛc. 19
Der Name Berneck 20
Wichtige Ereigniſſe der Stadt 20
Huſſiten in Berneck 20
Schickſale im dreißigjährigen Kriege 22
Zigeunerrotten 23
Feuersbrünſte . . . . 20, 26 u. 27
Theurungen 28
Treffen von Lützenreuth 29
Durchreiſe Ihrer königl. Hoheit der Kronprinzeſſin Marie von Bayern 31
Neubauten und Verſchönerungen 32
Aemter, Gaſthäuſer, Gewerbe 34
Rechte und Freiheiten 35
Oeffentliches Vermögen 36
Verwaltungsformen 36
Volkscharakter 37
Lufttemperatur und Producte 39
Perlenfiſcherei 40
Sieben fließende Waſſer 44

Seite.
Feldmarſchall Blücher 49
Sieben Berge. Geologiſche Notizen 46
Bergwerke 51
Schloßberg mit drei Ruinen und ſchönen Anlagen 51
Marterſäulen 54
Waldquelle mit Funks Denkmahl 58
Umgebungen von Berneck, als Goldmühl mit Brandholz und Bergwerken 60
Goldkronach 60
Lanzendorf, Himmelkron, Waſſerknoden und Stein 61
Biſchofsgrün 63
Gefrees 64
Höhen verſchiedener Orte 65
Litteratur 68

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

SBB013400546784

Adler, Georg K.,

Berneck und seine nächsten Umgebungen

Bayreuth 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.4032
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11415427-1